

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 24 (1902)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

24. Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Motto: Immer frohe zum Ganges, und dannst du selber kein Ganges werden, als dienendes Glied schlich an ein Ganges dich an!

Abonnement.
Bei Franto-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr „ 8.80

Gratis-Beilagen:
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 2. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße Nr. 7.
Telephon 376.

Insertionspreis.
Per einfache Pettizeile:
Für die Schweiz: 25 Cts.
„ das Ausland: 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Innenver-Regie:
Expedition
der „Schweizer Frauen-Zeitung“.
Aufträge vom Platz St. Gallen
nimmt auch
die Buchdruckerei Merkur entgegen.

St. Gallen

Sonntag, 26. Januar.

Inhalt: Gedicht: Nachts bei Tische sitzt die Mutter. — Gute Nacht. — Die Schreibmaschine und das Maschinenschreiben. — Mechanismus der Verdauungsorgane (Fortf.). — Zeige mir, wie du rauchst, und ich sage dir, wer du bist. — Sprechsaal. — Feuilleton: Eine verirrte Seele.

Beilage: Plakatwettbewerb. — Zur Geschichte des Stumpfes. — Eine moderne Neujahrspredigt. — Briefkasten. — Reklamen und Inserate.

Nachts bei Tische sitzt die Mutter.

Nachts bei Tische sitzt die Mutter,
flücht beim trüben Anpelllicht
Meinen rissig groben Kittel —
Mutter kennt das feine nicht.

Mutter hat so rauhe Hände,
Ist wohl auch kein adlig Blut,
Aber reich an Glaub' und Leiden,
Und die Mutter ist so gut!

Und der Kittel, den sie flicket,
O ich weiß, er wird so warm,
Wird so wettertrugig werden
Selber wie ein Mutterarm.

Und ich tauschte für den Kittel
Auch den feinsten Grad nicht ein;
Nein, er soll in allen Tagen
Trug- und Ehrenkleid mir sein!

Risse deuten: Ehrenmale,
Von der Arbeit aufgedrückt;
Flicken: einer Mutter Leiden,
Das für Kinder sich zerstückt!

F. Dopp.

Gute Nacht!

Gute Nacht! — Zwei kleine Wörlein nur, aber wie bedeutungsvoll sind sie und wie gedankenlos wird damit umgegangen. Gute Nacht! Welche Süßigkeit liegt in dem kleinen Wort, wenn ein liebes Kind uns diesen Gruß bietet, er klingt uns wie ein Segensspruch, wenn treue Eltern uns damit zur Ruhe legen; wach' ein Zauber wohnt ihm inne, wenn nach wohlgethanem Tagewerk der Gatte der Gattin, die Gattin dem Gatten ihn bietet, wenn liebende Geschwister und Freunde sich beim Tagesabschluss in trauter Weise damit verabschieden.

Gute Nacht! Wie besänftigendes Del legt dieser Wunsch sich auf das Meer von Unrast und stürmischen Drängen, darinnen die Seele tagsüber im Kampfe gestanden. Wie der Mutter Hand sich lind und beschwichtigend auf des Kindes Scheitel legt, so senkt sich das Wort: Gute Nacht! von liebendem Munde gesprochen, in's bewegte

Herz, es ist der Engel, der sich an unser Lager setzt und unseren Schlaf bewacht.

Gute Nacht! — Ein zuckender Kindermund spricht es, kaum verständlich aus unterdrücktem Schluchzen heraus und das „Gute Nacht!“, das ihm zur Antwort gegeben wird, tönt scharf und hart, denn es ist der Schlusssatz einer donnernden Standrede, der Endpunkt einer über das Kind verhängten Strafe. Das „Gute Nacht!“, das sonst als Segenswunsch gegeben und vom Empfänger als solcher empfunden wird, wirkt da als Drohung, die das aufgeregte Kind in unheimliche Befürchtungen stürzt und als schlimme Träume es im Schlafe verfolgt. Ist es nicht ein Hohn, auf diese Weise gute Nacht zu wünschen? Betrachte man nur ein solcherweise in's Bett geschickte Kind. Wie schmerzlich zuckt es in den Äugen und in den rotgeweineten Lidern; wie bäumt sich die kleine Brust noch ab und zu in unterdrücktem Schluchzen. Noch jetzt, nachdem schon der Schlaf es mitleidig der Wirklichkeit entrückt hat, liegt es im Banne des schmerzlichen Auftritts, der in dem harten und drohenden Gute Nacht! ausgeklungen hatte. Von bösen Träumen geschreckt, schreit solch ein Kind wohl entsetzt aus dem qualvollen Schlafe auf und was es in dieser Weise leiden muß, das steht so oft in gar keinem richtigen Verhältnis zu dem Fehler, von dessen willen es gewolkt oder unbedacht so hart gestraft wurde.

Aber, es sind nicht nur allein Kinder, denen so durch ein gedanken- und liebloses „Gute Nacht!“ ein Stachel in's Herz gestochen und der heilsame, mildernde und versöhnende Schlaf zur Hölle gemacht wird. Es gibt auch genug Lehrlinge beiderlei Geschlechts und gibt abhängige Angestellte, denen die Nebellaunigkeit und Rücksichtslosigkeit ihrer Vorgesetzten der Gutenachtgruß zum Fluch gemacht wird. Auch Brüder und Schwestern, Mann und Frau bieten sich oft den Gutenachtwunsch in einer Weise, daß darüber Seele und Leib in Aufruhr geraten, so daß das Kopfschneiden das Aufschreien des gemarterten Herzens ersticken muß. Könnten sie reden, die verschwiegenen, von saßigen Thränen getränkten Kissen, sie würden eine Welt von Qual und Leid uns künden, sie würden wuchtiges Zeugnis ablegen für das Vorhandensein von menschlicher Herzlosigkeit und menschlichem Unverstand und manch einer und manch eine würde entsetzt die Augen schließen über die Qual, die es einem sonst lieben Wesen bereitet, über den Schaden, den es des anderen Leibes- und Seelenruhe zugesügt hat.

Gewiß geschieht ja manches Ungehörige und Unzulässige, das gerügt, erdrtert und wohl auch bestraft werden muß, wer aber ein mitfühlendes

Herz hat und ein Verständnis für die Wirkungen und die Tragweite seines Thuns und wer sich darüber seiner Verantwortlichkeit bewußt ist, der wird, wenn es immer thunlich ist, eine peinvolle Erörterung oder eine Strafe nicht so plazieren, daß der gewohnheitsgemäße und in diesem Falle wie Hohn klingende Gutenachtwunsch den Schlusspunkt bildet. Was Aufregung bringt und Seelenpein, das wird am Tage erdrtert, wo die gegebenen Pflichten und Zerstreuungen den tiefen und scharfen Eindruck wieder etwas verwischen. Zum mindesten wird der Menschenfreund, wird der Gutedenkende dafür sorgen, daß der Gutenachtwunsch weder als Drohung noch als Hohn empfunden werden muß, sondern daß er die Brücke bildet zur Verzeihung und zur Veröhnung. Ein verzeihender, liebevoller Kuß, ein zum Herzen sprechender, vertrauender Blick oder ein verständnisvoller, fester Händedruck nach der erfolgten Einladung stimme das Herz des Gequälten wieder auf den harmonischen Ton; es säntige und beruhige die hochgehenden Wogen der seelischen und damit auch der körperlichen Erregung und leite in jene Stimmung hinüber, wo das dankbare und seines Unrechtes bewußte Herz jeder höheren Anregung, jedem guten Worte zugänglich ist und wo in ruhigem Schlummer der holde Traumgott in den Seelen dasjenige entfeimen und wachsen läßt, was die strafende und belehrende Rüge gelädet und in Angriff genommen hatte.

Wer dünkt sich denn berechtigt, die holde Gottesgabe, den süßen und wohlthätigen Schlaf seinem Mitmenschen, zumal dem von ihm abhängigen, seinem Thun preisgegebenen Mitmenschen, zu vergiften und denselben in Grauen und Schrecken zu verwandeln?

Es verfällt dem strafenden Arm des Gesetzes, wer seinen Nebenmenschen selbst um kleine materielle Werte schädigt. Ist aber der ungestörte, ruhige, sanfte und stärkende Schlaf nicht unendlich mehr wert, als ein kleines Bruchstück materiellen Gutes?

Wer dem anderen in herz-, gedanken- und rücksichtsloser Weise, oft nur als Ausbruch seines üblen Temperamentes oder seiner eigenen schlechten Laune den Schlaf verbittert und stört, der ist nicht besser als ein Giftmischer, der absichtlich oder aus Fahrlässigkeit das Leben und die Gesundheit seines Nächsten bedroht und schädigt.

Begnügt aber sei des Redlichen liebender, frommer und aufrichtiger Wunsch: Gute Nacht!

Die Schreibmaschine und das Maschinen-schreiben.

Ähnlich, wie sich die Nähmaschine in der Nähstube und das Fahrrad auf unseren Verkehrswegen eingelegt hat, so scheint sich auch die Schreibmaschine in der Schweiz allmählich in den Bureaux und Comptoirs von Beamten, Juristen und Kaufleuten einzubürgern. Bis vor wenigen Jahren war sie bloß etwa dazu bestimmt, eine ungeschickte Hand mit schlechter, unleserlicher Schrift oder dem lästigen Schreibkrampf verfallene Finger eines Berufschriftstellers zu ersetzen. Die Gegenwart stellt ihr indes schon ganz andere, wichtigere Aufgaben und benützt sie zur Vereinfachung und Erleichterung des Geschäftsbetriebes in den verschiedensten Schreibstufen. Immer mehr wird der Nutzen der im letzten Decennium verbesserten und vervollkommenen Schreibmaschinen in Geschäftskreisen erkannt und anerkannt, und stets mehr sich die Zahl der Nachfragen nach gewandten Maschinenschreibern. Mit Recht, denn mannigfach sind die Vorteile und Vorzüge der Schreibmaschine im Vergleich mit der Feder. Sie sind teils sanitärer, teils finanzieller Natur.

Die Arbeit auf dem Typewriter ermüdet viel weniger als die mit der Feder, weil nicht bloß eine Hand und nur einzelne Finger beim Schreiben betätigt sind; beide Hände mit allen zehn Fingern teilen sich fast gleichmäßig in die dabei aufzubewahrende Kraft. Anhaltendes Schreiben erzeugt denn auch nicht jenen unbehaglichen, ärgerlichen Schreibkrampf, der die Ausübung einer schreibenden Berufsart nicht selten geradezu unmöglich macht. In solchen Fällen erscheint die Schreibmaschine gleichsam als Helfer in der Not, und manch einer hat es ihr zu verdanken, wenn er seine Stelle nicht vorzeitig quittieren mußte. Die Betätigung auf diesem neuen Schreibapparat ermöglicht, ja bedingt auch eine natürlichere und daher gesundere Körperhaltung. Der Schreibende sitzt vollkommen aufrecht vor seiner Maschine; jedes Vornüberbeugen des Oberkörpers und daraus sich ergebende Erschwerung der Lungen- und Herztätigkeit bleibt ausgeschlossen. Die Augen ebenfalls werden weit mehr geschont, was hauptsächlich beim Arbeiten bei künstlichem Licht, also ganz besonders im Winter, stark in die Wagschale fällt.

Der Gebrauch der Schreibmaschine bedeutet ferner einen nicht unbedeutlichen Zeitgewinn, und für den Geschäftsmann vor allem gilt ja das Sprichwort: Zeit ist Geld. Die Zeiterparnis fällt vorzugsweise in Betracht, wenn Kopien gemacht, Schriftstücke vervielfältigt werden sollen. Aber abgesehen von der Vervielfältigung, ist der Gewinn an Zeit schon bei einmaliger Niederschrift nicht zu unterschätzen, vermag doch ein geschulter und geübter Maschinenschreiber das Dreifache von dem zu leisten, was ein gewandter Federschriftsteller in der gleichen Zeit zu Stande bringt. Und auch dann ist die Leistungsfähigkeit noch nicht erschöpft, und dabei erscheint immer alles in schöner, leserlicher Reinschrift.

Der Schreibmaschine haben überdies Hunderte, ja Tausende von Angestellten eine sichere und lohnende Existenz zu verdanken, und gerade für kaufmännisch gebildete Töchter bildet sie den Schlüssel zu den Toren der Geschäftshäuser.

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß sie die launige Feder in absehbarer Zeit ganz verdrängen und ersetzen werde. Es gibt noch Fälle genug, wo letztere nicht zu entbehren ist. Ich erinnere nur an die Buchführung und ans Protokollieren, und auch eine Menge kleinerer Schriftstücke werden leichter und besser mit der Feder erstellt. Aber die Schreibmaschine wird ihr immer mehr Konkurrenz machen, und angesichts der großen Zukunft, die der neuen Maschine offen steht, hat man denn auch in Amerika, dem eigentlichen Geburtslande des Typewriters, und in England schon längst angefangen, durch besondern Unterricht geschickte und gewandte Stenotypisten heranzubilden, und Deutschland und die Schweiz haben Grund genug, auf diesem neuen Gebiete der Schreibkunst nicht länger müßig zu sein, sondern ebenfalls für die Heranbildung tüchtiger, geschulter Maschinenschreiber zu sorgen. Das geschieht denn auch; schon hat man angefangen, an Handels-

schulen und kaufmännischen Vereinen größerer Handelsplätze, auch da, wo keine Musterfontore existieren, Schreibmaschinen anzuschaffen und das Maschinenschreiben als Lehrfach ins Unterrichtsprogramm aufzunehmen.

Wer nun aber glaubt, das neue Fach sei in ein paar Stunden gründlich und hinreichend zu erlernen, der täuscht sich gewaltig. So wenig man in einigen Stunden oder Tagen, ja Wochen, ein fertiger Klavierpieler, ein tüchtiger Stenograph werden kann, ebensovienig wird man in einer zu beschränkten Zahl Lehr- und Übungsstunden zum leistungsfähigen Maschinenschreiber avancieren. Da, wie bei allen technischen Fertigkeiten, gilt die allgemein gültige goldene Regel: Übung macht den Meister. — Nur durch einen längeren, methodisch fortschreitenden Unterricht und durch fleißiges, beharrliches Üben kann sich der Lernende die erwünschte Griffsicherheit, Fertigkeit und Gewandtheit aneignen, und erst dann wird er den Anforderungen an einen schreibkundigen Maschinenschreiber gewachsen sein. Ohne die nötige Schreibschnelligkeit hat aber die Schreibmaschine zum mindesten nicht viel Wert.

L. 3.

Mechanismus der Verdauungsorgane.

(Fortsetzung)

Die mittlere Dauer der Magenverdauung dauert 3—4 Stunden; sie kann jedoch schon in einer Stunde beendet sein und sich bis sechs Stunden hinziehen. Bestimmte Regeln lassen sich in dieser Beziehung nicht feststellen. Leichtes Gemüse, junges Fleisch werden schon in 1—1½ Stunden, Brot und Milch etwas später, Rindfleisch, Fische aber erst in mehreren Stunden, verarbeitet. Scharfe Stoffe, Pfeffer, Salz, Senf begünstigen und beschleunigen die Verdauung, unter Umständen auch bittere Sachen. Nach gemachten Versuchen wird verdaut:

gebratenes Wildbret in	1½ Stunden
Brot mit kalter Milch in	2 "
gefochter Stockfisch in	2 "
geröstetes Rindfleisch in	2½—3½ "
gepotenes Rindfleisch in	3½—4½ "
gedöckertes Rindfleisch in	3½—5½ "
Hammelbraten in	4—4½ "
weichgekochte Eier in	3 "
gebratene Wurst in	3—5 "
gesottenes Huhn in	4 "
Kalbsbraten in	3¾—5½ "
trockenes Brot u. Kartoffeln in	3¾ "

Auch Luft wird dem Magen von außen durch den Mund zugeführt und scheint ebenfalls zu seiner Thätigkeit wesentlich beizutragen; jedoch enthält das Magen gas weniger Sauerstoff als die atmosphärische Luft. Auch nimmt diese Luft, wenn sie als Blähung durch den Mund wieder herauskommt, oft Geschmack und Geruch des Mageninhaltes an. Saures Aufstoßen ist immer Beweis eines schwachen Magens.

Was bisher im Magen noch nicht verarbeitet worden, wird im Zwölffingerdarm möglichst vollendet, zuvörderst durch die Bauchspeicheldrüse, und demnach durch die Galle, wozu auch der Darmschleim mitwirkt.

Es liegt nämlich unter dem Magen eine große Drüse — die Bauchspeicheldrüse (Pancreas), welche durch einen Kanal in den Zwölffingerdarm einmündet und seinen Saft hineinergießt; und an der Leber befindet sich ebenfalls ein Kanal, welcher auch in denselben Darm mündet und die Galle hineinschickt. Diese beiden Säfte sind von einander durchaus verschieden. Der Bauchspeichelsaft ist bei Menschen noch nicht untersucht worden; man kennt nur denselben bei einigen Tieren, z. B. bei Pferden. Er besitzt viel organische Stoffe, und besonders Eiweiß, fast ⅓ des festen Rückstandes. Es schwebt jedoch noch ein Dunkel über seine Wirkung, denn es ist noch nicht gelungen, gekochte Stärke durch Behandlung mit Wasser und Säuren der Bauchspeicheldrüse in Zucker oder Dextrin umzusetzen, was beim Mundspeichel mit Sicherheit geschehen kann. Jedensfalls unterscheidet er sich von diesem durch großen Inhalt an Eiweißstoff und durch den Mangel an Speichelstoff. Man hat in ihm Osmazon, Käsestoff, Eiweißstoff und wenig Säure gefunden. Bedeutungsvoller ist die Thätigkeit der Galle, denn von

ihrer Beschaffenheit hängt die glückliche Vollendung des Verdauungs geschäftes ab: es ist fast die letzte Operation, um den Nahrungsmitteln alles zu entziehen, was in's Blut geben soll. Sie befindet sich in ihrem natürlichen Behälter — der Gallenblase, welche an der abgeplatteten Seite der Leber liegt. Sie ist eine klare, selten etwas getrübbte Flüssigkeit von gelb-grünllicher Farbe und bitterem Geschmack. Sie ist bald dicker, bald dünner, aber immer spezifisch schwerer als Wasser. Ueber die Bestandteile derselben herrscht unter den ausgezeichnetsten Forschern noch die größte Meinungsverschiedenheit. Nach den neuesten besteht sie aus Bilin, Cholepyrrhin — einem gelb-bräunlichen Stoff, welcher mit Salzsäure reagiert —, aus Schleim, aus Cholestin. So verschieden die Ansichten über die Bestandteile der Galle, so verschieden sind die Ansichten über ihre Wirkung; und während einige ihr bei der Verdauung eine Hauptrolle zuerteilen, wollen andere behaupten, daß sie hierbei eine sehr untergeordnete Rolle spiele und nur dazu diene, die freie Säure des Speisebreies zu sättigen. Vielmehr wird der Chymus — so nennt man den Inhalt des Speisebreies im Magen, welche eine schmutzig-graue Farbe darzubieten pflegt, süßsauer, halbflüssig, dreierlei Art, von sadem Geruch und 30—32° R. in Chylus verwandelt, der grün, grün-gelblich, eine schwachsalzige süßlich schmeckende, flebrige Flüssigkeit ist.

Nunmehr wird der Chylus von den einsaugenden Gefäßen des Darmkanals absorbiert und durch den Milchbrustgang in die Blutmasse durch die linke Schlüsselbeinblutader gelangt, wo er mit dem venösen Blut vermischt, in das rechte Herz tritt und sogleich durch die Lungen Schlagadern in die Atmungswerkzeuge geführt wird und so die Ernährung und Erhaltung des Körpers in stetem Stoffwechsel erhalten wird.

Der Zwölffingerdarm hat außerdem mehrfache Drüsen, welche eben dazu dienen, den Speisebrei in Speisensaft zu verwandeln.

Was nun im Zwölffingerdarm nicht aufgesogen ist, wird weiter in den Darmkanal fortgeführt, welcher noch die letzten Ueberreste von Nahrungsaft herauszieht und alles übrige, unbrauchbare in Kot verwandelt. Zuvörderst ist es der 24—30 Fuß lange Dünndarm, dessen Bewegung mit großer Lebhaftigkeit vor sich geht. Im Dünndarm befinden sich eine große Menge Zotten, gefäßreiche Köppchen, welche bei Neugeborenen und Säuglingen als bloße Falten erscheinen und sich dann erst allmählich verlängern und ausbilden. Bei Greisen erscheinen sie dann auffallend länger, cylindrisch, von der Grundfläche aus gleich schmal. Während der Verdauung sind die Dünndarme immerfort in einer Bewegung, die man mit den Krümmungen des Regenwurmes vergleicht und darnach wurmförmige (peristaltische) Bewegungen nennt. Hierdurch wird der Speisensaft in vielfach gewundenen Röhren vorwärts getrieben. Während dessen wird aus seinem Inhalte noch alles das ausgezogen, was für die Ernährung des Körpers noch irgendetwas brauchbar ist.

Die Bewegung in den dicken Därmen, die fünf bis sechs Fuß lang sind, ist eine viel langsamere und es werden dabei je nach der Beschaffenheit der Nahrungsmittel und der Kraft der Verdauung besonders vielerlei Gase entwickelt, die, wenn sie nicht zeitig genug durch den natürlichen Ausgang abgehen, Blähungen verursachen, die sehr schmerzhaft sein können.

Wenn die Verdauung regelmäßig von statten geht, so gibt der Körper so viel an Kot ab, als er an Nahrungsstoffen einnimmt, denn — so viel er an Nahrungsaft an den Körper dem Blute abgibt, so viel sondert er eigene Flüssigkeiten zur Verarbeitung der Nahrungsmittel ab.

Aber — so wird man fragen — nun wissen wir, welchen Weg die Speisen im Körper nehmen, wie sie verarbeitet und verdaut werden, bis ihre Nahrungselemente in das Blut kommen, um dann den Körper zu durchkreuzen und ihn zu erhalten; aber wir wissen darum noch nicht, welches eigentlich der innere, lebendige Vorgang ist: was in dem Menschen geschieht, wo der Speisensaft sich in Milchsaft verwandelt und wiederum in dem Moment, wo dieser sich mit der Blutmasse zu Blut vereinigt. (Fortf. folgt.)

Beige mir, wie du rauchst, und ich lache dir, wer du bist.

Ein Kenner stellt auf Grund seiner sorgfältigen Studien folgende Betrachtungen an: Der aufmerksame Beobachter kann auf der Straße den Charakter der Männer an der Art erkennen, wie sie ihre Cigaretten und Cigarren rauchen. Ein Mann kann eine sehr verschwiegene Natur haben, sein Gesicht kann seine Empfindungen verbergen wie eine feinere Mauer, seine Art zu sprechen braucht nichts zu verraten; beobachtet man ihn aber mit seiner Cigarre, achtet man auf seine Art, sie zwischen den Lippen oder den Fingern zu halten, sieht man, wie er den Rauch aus dem Munde ausstößt, was er mit der Asche thut, ob er die Cigarre bis auf den letzten Stummel aufraucht oder sie halb fortwirft, so besitzt man den Schlüssel zu seiner innern Natur und kann in seinem Charakter wie in einem Buche lesen. Cigaretten und Cigarren offenbaren den Charakter viel besser als Pfeifen. In der Regel steckt der Mann die Pfeife in eine Ecke seines Mundes, bläst die Rauchwolken von sich, und damit ist alle Beobachtung zu Ende; nur wenn er sehr heftig pafft, kann man es als ein sicheres Zeichen einer nervösen, reizbaren Gemütsart nehmen. Aus dem Stopfen einer Pfeife kann man allerdings auch mancherlei erkennen. Stopft jemand z. B. seinen Pfeifenkopf schnell und überreichlich, läßt er lose Tabakfasern über den Rand hängen, während er das Streichhölzchen auflegt, so hat man es mit einem gutmütigen Menschen zu thun, der edelmütig gegen seine Fehler, sorglos und gleichgültig ist, schnell Freundschaften schließt, aber sie eben so leicht vergißt. Die Grundlage für diese charakterologischen Studien aber bleibt die Cigarre. Häufig sieht man Männer ihre Cigarren aus der oberen Westentasche nehmen. Man muß daraus durchaus nicht schließen, daß sie zu arm sind, sich Cigarrentaschen zu kaufen. Im Gegenteil, entweder sind sie zu unordentlich, sie zu halten, oder zu bequem, die Cigarren einzuordnen. Derselben Männer beißen fast regelmäßig die Spitzen der Cigarren ab, anstatt ein Taschenmesser oder einen Cigarrenabschneider zu benutzen, eine närrische Angewohnheit, die nicht nur den Mund mit Tabakstücken füllt, sondern auch das Dekblatt in Unordnung bringt und oft ein sonst ausgezeichnetes Kraut verdirbt. Ist die Cigarre zum Rauchen vorbereitet, so beobachtet man, wie der Betreffende sie zwischen den Zähnen hält. Der Epikuräer faßt seine Cigarre nicht nur mit den Zähnen, wenn er das Streichholz anlegt, sondern mit dem Finger und Daumen seiner linken Hand, und nach jedem dritten Zug etwa nimmt er das duftende Kraut aus dem Munde und prüft das glühende Ende, um ja sicher zu sein, daß er rundherum gleichmäßig angezündet hat. Viele Männer halten die Cigarre mit den Vorderzähnen und stoßen den Rauch an beiden Seiten des Krauts aus; andere wieder halten sie in einer Ecke des Mundes. Wer von sehr lebhafter Gemütsart ist, hält die Cigarre selten einige Zeit zwischen den Lippen, sondern macht ein paar Züge und läßt die Cigarre zwischen Finger und Daumen ruhen. Wer einen entschlossenen, energischen oder auch streitsüchtigen und ungebildigen Charakter hat, verrät sich oft selbst dadurch, daß er beim Rauchen seiner Cigarre eine Neigung nach oben gibt. Ein beschaulicher, träumerischer Mann wird sie im Gegenteil nach dem Kinn zu senken, wohingegen gleichmäßig gestimmte Naturen ihre Cigarren gewöhnlich wagerecht halten. Leute von mürrischer, nachdenklicher Gemütsart kauen das Ende zu einer schrecklichen, breiten Masse. Nichts spricht deutlicher von schmüßigem Geist als die Gewohnheit, einen Cigarrenstummel auf die schmale Kante eines Taschenmessers zu stecken und weiter zu rauchen, bis die Glut fast die Lippen berührt. . . . Noch ein Wort über die Cigarette. Man beobachtet einen Mann, der gern sarkastisch ist. Die meisten Menschen halten die Cigarette zwischen dem ersten und zweiten Finger. Er hält sie aber wie eine Stecknadel, das glühende Ende von der Hand entfernt, und während beißende Bemerkungen von seinen Lippen fallen, prüft er die Spitze seiner Cigarette, als wenn sie eine Werkwürdigkeit wäre; der überlegene Mann aber hält sie gern lose zwischen den Lippen und wirft den Kopf etwas zurück.

Spredsaal.

Fragen.

In dieser Rubrik können nur Fragen von allgemeinem Interesse aufgenommen werden. Stellen-gesehe oder Stellenofferten sind ausgeschlossen.

Frage 6218: Ist es wirklich geboten, in Zeiten des Wraffierens von epidemischen Krankheiten, wie Influenza, Diphtheritis, Scharlach u. s. w., die frei herumgehenden Hausstiere, namentlich die Kagen, abzuschießen, weil dieselben zum Träger des Krankheitskeims werden können? Um gütige Antwort bittet
Eine Unschuldige.

Frage 6219: Das Lächerinstitut auf Renens sur Roche près Lausanne ist mir gut empfohlen worden;

es befindet sich aber nicht mehr dort. Könnte mir eine freundliche Leserin seine Adresse angeben? S. S.

Frage 6220: Es wird mir angeraten, auf den kühnen meeres Zimmers ein Gefäß mit Wasser zu stellen, zur Verbesserung der Luft, resp. zum Feuchtmachen derselben. Andererseits wird es als gesundheits-schädlich streng verboten, in einem Wohnraum feuchte Wäsche zu trocknen. Das sind zwei Befehle, die sich direkt widersprechen. Wenn, wie in den meisten Dingen, die Wahrheit mitten inne liegt, so möchte ich gar zu gerne von Sachkundigen vernehmen, welches der Normalfeuchtigkeitsgehalt der Zimmerluft ist und wie derselbe vom Laien gemessen werden kann? A. M. in S.

Frage 6221: Kann mir eine freundliche Leserin sagen, ob die Schuhe mit febernden Absätzen auch in der Schweiz zu haben sind? Eifrige Leserin in U.

Frage 6222: Ist das außerordentlich frühe Ergrauen des Haars (mit 23 Jahren infolge einer Kopfkrankheit) als Zeichen eines frühen Alterns und vorzeitigen Lebensabschnittes zu betrachten? Wäre in solchem Fall die natürliche Farbe des Haars nicht wieder herzustellen? Die Betreffende hat sich sonst vollständig erholt, nur die Haare sind bis jetzt grau geblieben. Für guten Rat wäre herzlich dankbar
M. J. in D.

Frage 6223: Mein Klavier ist im Winter immer verstimmt, trotzdem ich das Instrument Tag für Tag in der gleichen Wärme zu erhalten suche. Am sehr fleißigen Stimmen fehlt es nicht. Junge Leserin in D.

Frage 6224: Haben sich bis jetzt die sogenannten Asbestkeller, die man auf der Messe jemein kaufen kann, bewährt? Es sollen dieselben die Möglichkeit des Anbrennens der Speisen vollständig ausschließen. Ich wäre sehr dankbar, die Meinung von Erfahrenen zu erfahren.
M. J. in D.

Frage 6225: Welche Summe ist erforderlich, um ein nach dem Ausdruck von Sachverständigen sehr talentiertes junges Mädchen zur Konzertfängerin auszubilden zu lassen? Für freundliche Beantwortung besten Dank zum voraus.
Mitleidende Mutter in A.

Frage 6226: Hat ein Mieter nicht das Recht, zu verlangen, daß Wände, die nicht abwaschbar sind, also Tapeten, vor dem Einzug einer neuen Mietspartei erneuert werden? Die Mietspartei ist fünf Jahre im selben Logis gewesen und ist niemals weber Tapete noch Anstrich erneuert worden, trotzdem daß verschiedene Krankheiten und auch Todesfälle in der Familie vorgekommen sind. Mühten nicht die Gesundheitsbehörden den Vermieter zu einer Renovation anhalten?
A. S. in A.

Frage 6227: Ich habe die Beobachtung gemacht, daß ich von Zeit zu Zeit in sehr unangenehmer Weise an schweren, beunruhigenden Träumen leide, deren Einfluß auf das Gemüt mich bis in den Tag hinein verfolgt. Ich stehe auf einem sehr verantwortungsvollen Posten und meine und die Zukunft meiner zwei Töchter macht mir schwere Sorge, so daß ich entweder den größten Teil der Nacht schlaflos bin, oder dann von den aufregenden Träumen verfolgt werde. Ich habe ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und ist auch ein besserer Schlaf durch Einnehmen eines Schlafmittels erzielt worden. Dagegen hat sich Appetitlosigkeit eingestellt und eine unlustige, apathische Stimmung den Tag über. Eine mir befreundete Krankenschwester hat diese Erscheinung als eine Folge des Schlafmittels gekennzeichnet, eine Folge, die schlimmer sei, als das Uebel selbst. Sie gab mir den Rat, vor dem Schlafengehen eine halbe Stunde zu laufen, ohne zu sprechen, dann eine Kleinigkeit zu essen, ein Ei, eine Scheibe luftgetrocknetes Fleisch und dazu ein Bett rasch ein Glas echten Veltliner oder ein Glas Pilsener Bier zu trinken. Ich habe dies in meiner Sorge versucht und zwar mit dem besten Erfolge. Ich schlafe sehr ruhig und ungestört bis am Morgen früh, wo ich gefräßig aufstehe und den Widerwärtigkeiten des Tages besser handhablich kann. Den Thee am Abend hat sie mir ganz verboten, eine Tasse kräftigen Kaffee am Morgen erlaubt. Ich finde mich außerordentlich gut bei diesem Regime, aber es wird mir bange gemacht, daß der regelmäßige Genuß von Wein oder Bier des Nachts mich ruinieren und mit der Zeit zur Säuerin ausbilden werde. Diese Voraussetzungen erschreckt mich sehr. Ich genieße den Wein und das Bier wirklich nur als Medikament, ohne ein besonderes Verlangen darnach zu haben, aber ich bin dankbar um des guten Erfolges willen. Ist es wirklich gefährlich, Wein und Bier in derart abgemessenem Quantum zu genießen? Wenn ja, so würde ich eben genötigt sein, weiter nach einem unschädlichen Mittel gegen die Schlaflosigkeit und die bösen Träume zu suchen. Zum voraus dankt für gütige Mitteilung von Erfahrenen
Eine alte Leserin in M.

Antworten.

Auf Frage 6205: Der Mann, um den es sich hier handelt, braucht weber viel oder viel frank, noch gar „verrückt“ zu sein. Es ist derselbe ein Opfer über-spannter und daher schädlicher Anwendungsformen der Wasser- oder „Natur“heilkunde, an deren Unnatur schon sehr viele zu Grunde gegangen sind. Wir haben nicht allein Wasserfanatiker auf diesem Gebiet, sondern auch Luftfanatiker, Turnfanatiker, Radelfanatiker — überhaupt Fanatiker auf dem Gebiet alles Neuen. So traurig es ist, so muß es gesagt werden: Die Wasser- oder „Naturheilkunde“ hat Kranke geschaffen, statt daß derselben weniger wurden. Die Leichtgläubigkeit, sich selbst (vermeintlich) helfen zu können, hat Kurpfuscher an eigenen Leibe in Menge erzeugt. Wird am Körper solcher Personen das geringste Unwohlsein gespürt, so glaubt man diesem sofort mit Wasser-Applikationen zu Leibe gehen zu können, bald am Kopf, bald an den Füßen, bald am Hals oder in den Hüften — ein reines Duell mit sich oder gegen sich selber. Das der Mann viel Schriften?
A.

Auf Frage 6211: Zur Kartoffelsuppe nimmt man weber weiße, noch rote, sondern gelbe Kartoffeln und versteht die Suppe mit etwas Rahm, wie man solchen auch in der Stadthauskaltung von gestandener Milch abnehmen kann.
Fr. M. in S.

Auf Frage 6211: Längere Zeit im Keller gelagerte Kartoffeln entwickeln eine scharfe Substanz, die nicht nur beim Genuß im Gasse krast, sondern die auch metallische Gegenstände bläuhaltig macht. Bei sehr zarten Schlingorganen wird diese Schärfe völlig als Nahrung im Gasse empfunden. Bei Kindern oder Individuen mit empfindlichen Verdauungsorganen zeigt ein nach dem Genuß von Kartoffelsuppe oder von alten Kartoffeln auftretender Durchfall, daß die Schärfe auch der Schleimhaut der Gedärme zugeht. Ältere Kartoffeln soll man mit ziemlich viel Wasser — ohne Salz — zum Kochen bringen und dieses Wasser dann abgießen, um sie erst nachher nach Bedarf als Suppe oder Gemüse fertig zu kochen. Das abgeschüttete Wasser ist ein vortreffliches Reinigungsmittel für Silberzeug und metallische Gegenstände, ebenso trefflich eignet es sich zum Waschen von Seidenstoffen und auch als Badewasser für Hände und Füße, die mit Frostbeulen behaftet sind.
A. M.

Auf Frage 6212: Der Doktor als Hausarzt soll im Ehestreit neutral bleiben; aber der Doktor ist auch ein Mensch und kann es nicht vermeiden, daß seine Sympathien auf die eine oder die andere Seite neigen. Vor Gericht aufgerufen, Zeugnis abzulegen, ist er nach meiner Ansicht verpflichtet, die volle Wahrheit zu sagen; doch will ich zugeben, daß andere Lehren, er soll selbst darin das Amtsgeheimnis wahren. Daß der Hausarzt im Wirtshausflask die Geheimnisse des Haushalts nicht breit schlagen darf, das ist wohl selbstverständlich.
Fr. M. in S.

Auf Frage 6213: Sie können verlangen, daß der Schläfer sich in einer Weife wecken läßt, welche die Mitbewohner weniger belästigt, am einfachsten durch eine gute Weckeruhr; die sind gegenwärtig ja so billig.
Fr. M. in S.

Auf Frage 6214: Viele Pensionate haben ähnliche Hausordnungen, in anderen ist man weniger peinlich. Wer in einem Pensionate ist, wird sich wohl der allgemeinen Hausordnung fügen müssen und wird Unannehmlichkeiten vermeiden, wenn er sich ohne Wurren fügt.
Fr. M. in S.

Auf Frage 6214: Gewiß hat die Kleidung mit dem Schullern nichts zu thun, wohl aber ist eine bestimmte Hausordnung nötig, um jungen Mädchen bezüglich der äußeren Erscheinung im Hause bestimmte Grundfälle und gute Gewohnheiten beizubringen. Es herrscht in dieser Beziehung an manchem Orte eine bedauerliche Gleichgültigkeit; da schämen sich sogar die jungen Mädchen nicht, das ungekammte Haar mit der Morgenhaube bedeckt, in Unterrock und Jacke sich mit der Familie zum Frühstück zu setzen und in diesem unprägnanten Aufzug so lange herumzugehen, bis daß zum Empfang eines Besuches oder zum Ausgehen dann große Toilette gemacht wird, so daß man die derartig veranbaltete Person kaum wieder erkennen kann. Ein junges Mädchen soll am Morgen abrett sein Zimmer verlassen, so daß es auch im denkbar einfachsten Haus- und Arbeitskleid sich, wenn nötig, irgend welchen kritischen Augen sich vorstellen kann. Wenn diese Sitte im Elternhause nicht Gebot und Uebung war, so wird solche Hausordnung im Pensionat eben als unangenehmer Zwang empfunden. Dieser Zwang ist aber wohlthätig.
Z. M.

Auf Frage 6214: Stellen Sie sich ein Pensionat vor, wo in nachlässiger Kleidung herumgegangen werden darf! Keine Eltern, die in ein solches Pensionat kämen, würden ihre Kinder einer solch soloppen Haus-haltung anvertrauen. Eben darin besteht ein großer Vorteil des Pensionates, daß sich die Töchter an strikte Ordnung gewöhnen, und dazu gehört das sich ordentlich Anziehen gleich am Morgen. Pantoffeln hingegen sollten gestaktet sein, denn der Fuß entwickelt sich besser und ruht sich besser aus, als im festen Schuh. Mit Pantoffeln meine ich aber, nicht „Zinken“, sondern einfache, leichte, richtige Pantoffeln. Auch im Privatath sollte es den Kindern und Töchtern nicht gestattet sein, in nachlässiger Kleidung zu sein am morgen. Es ist eine Gewohnheit für später. Ein Mädchen, gewöhnt sich am Morgen gleich proper und fertig anzuziehen, wird bei der Arbeit seine Kleider mehr schonen und in acht nehmen, als in nachlässigen Anzug, riskiert auch weniger eine schlampige Frau zu werden später.
A. G.

Auf Frage 6215: Der Publizierung mit Angabe des Namens steht nichts im Wege. Sie wollen aber genau darauf achten, bei der Wahrheit zu bleiben und ehrbeleidigende Ausdrücke zu unterlassen. Also: „Anna Schulze hatte mir zugesagt, am 1. Januar als Stubenmädchen bei mir einzutreten, ist aber ohne Entschuldigung ausgeblieben“, aber nicht: „Anna Schulze, diese schlechte Person, hat mich durch ihre Wortbrüchigkeit in große Verlegenheit gebracht“.
Fr. M. in S.

Auf Frage 6216: Haben Sie beim Aufwaschen etwas Chloralkali benötigt? Dies hilft manchmal. Man streut auch wohl etwas Insektenpulver in die Ritzen der Böden. — Mit Gebud und Ausdauer bringt man die Plage schon weg; aber es braucht einige Zeit dazu.
Fr. M. in S.

Auf Frage 6216: Die Wände sind gründlich abzuwaschen, Tapeten mit Brot abzureiben, der Boden ist mit nassen Strohhalmen aufzureiben und nachher mit heißer Lauge lüchtig zu bürteln und gründlich zu spülen. Nach vollständigem Trocknen werden die Spalten und Schründen ausgefegt und der Boden mit Parquet gefrichen. Nachher stellt man eine Pfanne mit glühenden Kohlen (ein altes Kohleneisen thut gute Dienste)

in das Zimmer, dessen Thüren und Fenster gut verschlossen werden müssen und streng grüne oder bürre Blätter der gewöhnlichen Marguerite, sowie Blätter und Früchte des roten Traubenholunders auf die Haut. Frisches Insektenpulver ist ebenfalls gute Dienste leistend. Selbstverständlich darf niemand im Zimmer verweilen während der Räucherung. Nachher werden Thüren und Fenster geöffnet, um eine nachhaltige Lüftung zu erzielen. Es wird behauptet, daß sich in einem solcherweise behandelten Zimmer keine Insekten mehr ansiedeln.

Auf Frage 6217: Die Beeren des gewöhnlichen Holunders (Sambucus nigra) sind nicht giftig, gleichviel ob derselbe im Garten oder im Walde gewachsen ist. Eine Abart (Sambucus Ebulus), auch wohl Zwergsieder genannt, hat schärfere Beeren, die auch nicht gerade giftig sind. Bei beiden Arten sind die Beeren, wenn sie reif sind, indessen nicht schön rot, sondern ganz dunkel, beinahe schwarz. Die Cerefeche, Vogelbeerbäum (Sorbus) hat rote Beeren, die leicht zum Erbrechen reizen, ohne eigentliche Gift zu sein.

Auf Frage 6217: Der Zwergholunder, auch Altkid oder Krautholunder genannt (Sambucus ebulus), ist eine 1—1½ Meter hoch werdende Staude, deren Blätter denjenigen des Hausholunders ähneln, dessen Beeren nach deren Genuß Erbrechen und Unwohlsein hervorrufen. Der Traubenholunder mit den schwarzen Beeren ist nicht giftig; doch gibt es Personen, denen der Geschmack nicht zusagt. Und so ganz unbegründet kann diese Abneigung nicht sein. Der Saft der eingetrockneten Beeren des Traubenholunders in Verbindung mit dem ausströmenden Dampf des eingetrockneten Traubenholunderwurmes wird als zuverlässiges Mittel zur Vertilgung der Wanzen und ihrer Brut empfohlen.

Feuilleton.

Eine verirrte Seele.

8) Roman von E. L. Cameron. (Nachdruck verboten.)

Amüßeren Sie sich und — hören Sie — seien Sie liebenswürdig gegen Mr. Hardy.“ Mit einem leichten Druck der Hand gab Lady Netherby dem jungen Mädchen eine Wendung nach Steffen hin.

Mary war es, als ob sie träumte. Was bedeutet das alles? Mit verlegenem Stannen blickte sie von einem zum anderen, und ein liebliches Erröten überflutete ihr Gesicht.

„O Mhlady, Sie sind sehr gütig,“ stammelte sie, „aber ich kann die Kinder jetzt nicht allein lassen. Sie haben noch die Arbeiten für morgen zu machen, und Annie hat noch zu ihrer Musikstunde zu üben.“

„Sie müssen sie heute schon sich selbst überlassen, Miß Mary,“ rief der Graf munter. „Nach dem, wie dieser Herr es uns eben gesagt hat, scheint es in Kramer Fortk bald eine Hochzeit zu geben.“

„Steffen!“ sagte Mary vorwurfsvoll zu ihrem Bräutigam, wie kannst Du ohne mein Wissen . . . O, Mhlady, ich bin gar nicht so begierig aufs Heiraten. Ich möchte viel lieber noch lange wie jetzt weiterleben.“

Lady Netherby ergriff die Hand des jungen Mädchens und sagte liebevoll und bestimmt:

„Mary Clover, seien Sie nicht thöricht! Mädchen, die leichtsinnig mit dem Glück spielen, verdienen es nicht. Ein guter Mann ist nicht alle Tage zu haben, glauben Sie mir, und wir sind überzeugt, daß Sie und Steffen Hardy gut zu einander passen. Es bleibt euch jungen Leuten also weiter nichts zu thun, als heute abend die Sache zu besprechen und den Hochzeitstag festzusetzen.“

„Schieben Sie ihn nicht zu lange hinaus, Miß Mary,“ fiel der Graf ein. „Wenn ich so ein junger hübscher Bursche wär, wie mein Freund Steffen und ein Mädchen führe mich so lange an der Nase herum, ich ginge ihr durch und verliebte mich irgendwo anders.“

„O, das würde Steffen nie thun!“ rief Mary erregt mit dem größten Ernst, so daß Lord und Lady Netherby lachen mußten. Steffen aber neigte das Haupt und dachte: „Gott segne sie!“

Gleich darauf wanderten die jungen Leute unter den breitflügeligen Bäumen des Parkes an einer freundlichen Wieße vorbei. Die scharfen Strahlen der untergehenden Sonne fielen in ihre Augen; in ihren Herzen aber leuchtete das Licht einer beseligenden Glückserfüllung.

Als Steffen Mary nur ganz im allgemeinen, aber doch sehr ernst von verdrißlichen Vorgängen im Hause sprach, die ihm das Leben dort unerträglich machten, und ihr seine Sehnsucht nach einem friedlichen Heim und nach ihr schilderte, drückte Mary seinen Arm mit inniger Zärtlichkeit. Des jungen Mannes Herz klopfte laut vor Glückseligkeit. Ihre Schüchternheit und ihr Erröten, die süße mädchenhafte Schen, die selbst jetzt noch vor dem Kuß zurückbeugte, den es ihm endlich gelang, auf ihre zitternden Lippen zu drücken — alles schien ihm doppelt heilig und kostbar in der Erinnerung

an die unheimliche Gut jener anderen, die ihm ihre Liebe unweilangt hatte aufdrängen wollen. Ja, diese Liebe war wert, errungen zu werden — diese Liebe, die Zilla verpörrt und verachtet hatte — die reine, starke, treue Liebe eines edeln weiblichen Wesens.

Steffen sprach von seiner Hoffnung, zu Michael einen Pachthof übernehmen zu können, den Lord Netherby in dieser Zeit zu vergeben hatte. Da dieses neue Heim nahe dem Pachthof seines Vaters lag, konnten das Vieh und die Pflanzungen zusammen besorgt werden, so daß dem alten Mann kein Zuwachs an Arbeit entfallen würde. Steffen konnte daher ruhig das Haus seines Vaters verlassen. Mary aber beharrte eigenwillig auf ihrem früheren Entschluß, zu Pfingsten die Hochzeit noch nicht zu feiern; sie kam ihm nur halbwegs entgegen, indem sie ihm bestimmt versprach, seine Frau zu werden. Sie war in diesem Punkt unerbittlich, denn trotz ihres sanften, schmiegsamen Charakters besaß sie einen bedeutenden Fonds von Hartnäckigkeit, den Steffen schon früher an ihr kennen gelernt hatte. Er war gezwungen, ihr nachzugeben; scherzhaft meinte er, er werde wohl sein Leben lang immer nachgeben müssen.

„Aber Mary, Du wirst Dein Wort halten?“ fragte er dringend, als sie wieder in der Nähe des Schlosses im Schatten der hohen Taxisheide des Parkes standen, „Du wirst Dein Wort nicht zurücknehmen? Du wirst nicht von mir lassen, nicht wahr?“

„Ich werde mein Wort nicht zurücknehmen, Steffen, und ich werde nie von Dir lassen — nie und nimmermehr.“

Sie antwortete mit einer eigentümlich innigen Festerlichkeit, deren sie sich wohl kaum bewußt war. Er beugte sich nieder und küßte sie ernst und zärtlich.

„Möge Gott seine Hand von mir abziehen und mich verlassen, wenn ich Dir nicht treu bleibe, Mary,“ antwortete er.

Und dann trennten sie sich.

VI.

Ein Intermezzo.

Es war Abend. Der Tag war rauß und stürmisch gewesen, aber der Wind hatte sich gelegt, und die Sonne sank mit roßigem Schein hinter den Bergen in eine dunkle Wolkenhülle.

Außerhalb des niedrigen Holzzaunes, der den Park von Netherby umgab, stand auf einer grasbewachsenen Bodenerhöhung eine Gruppe schöner Kiefern. Dieser Hügel wurde nach dem Schlosse „Netherby-Höhe“ genannt und war mit seinen vierzig bis fünfzig Niesenföhren weit in der Runde sichtbar. An seinem Fuße führte die große Landstraße vorüber und jenseits der Landstraße zog sich der mit Moos bedeckte Sattelzang hin, um den Farrenkräuter und Brombeergesträuch wucherten und den Eheuraufen annützig durchlöchernten.

Hinter diesem Zaune lagen die bewaldeten Gründe des Parkes von Netherby — sanft ansteigende, mit Birken und Kastanien bedeckte Hügel, stattliche Birkenalleen, Lichtungen mit Moos- und Rasenteppichen. Tiefer unten im Tale schimmerten die Wasserpiegel eines großen stillen Teiches aus den Waldeshäupten hervor; oben guckten über den Wipfeln der Bäume die äußersten Spitzen der Schornsteine des grauen Steinhauses hervor.

Auf der Spitze von Netherby-Höhe stand unter dem größten der Bäume unbeweglich eine schlanke Frauengestalt. Die stinkende Sonne ließ die Fichtentämme wie poliertes Kupfer aufleuchten; die bräunliche Haut des jungen Mädchens leuchtete wie Bernstein und die unscheinbaren Farben ihres dunkeln Kleides erstahlten in einer wohlthuenden Farbenharmonie. Unruhig schweiften die Augen des jungen Mädchens, in denen ein verborgenes Feuer glühte, über das weite Gebiet von Park und Haide, von Berg und Thal. Blüßlich schienen sie einen Ruhepunkt zu finden — sie hefteten sich an die Zweige des Baumes über ihrem Haupte. Zilla preßte die vollen roten Lippen zusammen und stieß einen kurzen, lockenden Ton aus — einmal — dann ein langes Schwellen — dann noch einmal und nach kurzer Pause ein drittes Mal.

Hoch oben auf der Spitze des Baumes bewegte sich etwas. Ein leises Zittern schien durch die Büßchel der Fichtennadeln zu gehen, ein Stückchen Nadel fiel auf die unbewegliche Gestalt unten. Noch einmal stieß Zilla den eigentümlichen kurzen Ruf aus, der ganz hinten in ihrer Kehle gebildet zu werden schien, denn ihre Lippen bewegten sich nicht. Die ganze Gestalt hätte für ein Bild von Stein gelten können — so absolet regungslos war sie.

Jetzt vernahm ihr feines Ohr, daß durch den beständigen Verkehr mit dem Leben in der freien Natur überaus geschärft war, einen Laut auf der anderen Seite des Zaunes ihr gegenüber und zugleich einen schwächeren über ihrem Haupte. Der erstere rührte von menschlichen Fußtrittten her, die

sich auf dem schmalen, durch dichtes Unterholz verborgenen Pfade näherten, der andere war ein leises Krachen und Knistern, als ob kleine getrümmerte Pföfchen heimlich und behutsam am Baume herabkletterten.

Es war für Zilla charakteristisch, daß sie das Nähen eines Menschen nicht beachtete, sondern ihre ganze Aufmerksamkeit auf das andere Geräusch konzentrierte.

Blüßlich kam ein rößliches Belgen, eine kleine zitternde Schnauze, spitze, aufrechtstehende Ohren funkelnde Augen, im Begriffe eines vorsichtigen Abstiegs — eine lange, mit argwöhnischem Forschen ausgefüllte Pause — auf den erneuten Lufdruck des Mädchens eine vorsichtige Bewegung abwärts — plötzlich aber erschreckte Umkehr aufwärts mit schnellem Schwünge des buschigen Schwanzes — wieder Lieberlegung, Neue und Wiederaufnahme der Abwärtsbewegung. Und so kam das kleine schone Geschöpf immer tiefer herab und nahte sich Zoll um Zoll der Beschwörerin, die ihrerseits sich nicht ein einziges Mal rührte, nicht einen Augenblick ihre aufwärtsgerichteten Augen abwandte und in gewissen Zwischenräumen den weichen kurzen Lufdruck hören ließ, der das Eichhörnchen näher und näher zwang, bis es auf einem unteren Ast dicht über des Mädchens Kopf halt machte. Jetzt streckte Zilla behutsam ihren Arm aus, bis ihre Handfläche den Zweig berührte. Noch einmal kam der kurze Lufdruck zärtlich schmeichelnd zwischen ihren Zähnen hervor, das Tierchen saßte Mut, lief schnell an dem ausgestreckten Arm herunter und schmeigte sich froh befriedigt an Zilla's Kinn. Mit einem Ruckeln des Triumphes senkte Zilla die Augen und sah in die eines Mannes, der am Fuße der Anhöhe stand und zu ihr hinaufblickte.

„Here!“ rief er mit unverhohlener Bewunderung. „Sie glaubten nicht, daß ich das könnte?“

„Nein, ich dachte, es wäre nur Brahlerei. Beim Teufel! Du mußt eine Here sein. Du sollstest verbrannt werden! Früher würde man Dich verbrannt haben. Wie machst Du das, Zilla?“

„O, das ist mein Geheimnis.“

„Ist's auch wirklich ein wildes Eichhörnchen? Es scheint sich so behaglich auf Deiner Schulter zu fühlen wie ein Käzchen. Wahrscheinlich ist's ein zahmes Tier, das Du schon längst kennst.“

„Ich schwöre, meine Augen haben es bis jetzt noch nie gesehen. Still, kommen Sie nicht näher, Sie werden es verschrecken! Sein Herz schlägt ganz laut.“

„Meines auch,“ antwortete der junge Mann und begann den steilen grünen Abhang zu erklimmen. „Du ziehst mich gerade so zu Dir wie das Eichhörnchen. Ich muß kommen.“

„Aber ich will Sie nicht haben!“

Er sprang leichtfüßig zu ihr hinauf. Das Eichhörnchen sträubte sich heftig in Zilla's Händen und trug sie mit seinen Krallen, daß das Blut kam. Da sie ein Tier nie gegen seinen Willen hielt, so gab sie es frei. Es sprang auf den Ast zurück und floß geängstigt den Baumstamm hinauf.

„Warum haben Sie das getan?“ fragte das Mädchen mit zornigem, finstern Blick und stampfte mit dem Fuße. „Sie haben es verjagt; ich sagte Ihnen doch, Sie sollten nicht kommen!“

„Sieh nicht so böse aus, kleine Wilde! Was geht mich das Tier an; Du hast Deinen Willen gehabt, nun laß es laufen! jetzt sprich lieber mit mir.“

„Ich will gar nicht mit Ihnen sprechen. Ich habe Ihnen das schon oft gesagt. Geben Sie fort — ich habe Ihnen nichts zu sagen! Ich liebe Sie nicht — ich hab' Ihnen doch gesagt, ich lieb' einen andern.“

„Was mache ich mir daraus! Das wirst Du schon verwinden, Zigeunerin! Der „Andere“ macht sich nicht einen Pfifferling aus Dir. Ich kenne ihn genau, Zilla. Er zerbricht sich um Deinetwegen nicht den Kopf. Tag und Nacht denkt er nur an das zarte, rößige Anstandsöpfchen, das wir bei uns im Schlosse haben. Er holte sie gestern nachmittag zu einem Spaziergange aus. Ich sah sie von meinem Schlafstübchenfenster aus, als ich mich zum Essen ango. Er beugte sich über sie, als wollt' er sie aufessen.“

Zilla ballte ihre braune Faust und schlug damit wütend nach seinem Gesicht.

„Sie Teufel! Das ist gelogen! Wie können Sie sich unterziehen, mir das zu sagen. Das ist gelogen — gelogen!“

Der junge Mann fing ihre Faust auf, bevor der Schlag ihn traf und hob sie mit kurzem, spöttischem Lachen an seinen Mund. Dann glitten seine Lippen den Arm entlang, bis sie, nachdem er den Nermel fortgeschoben hatte, beinahe ihre Schulter erreichten.

Nach einigen Augenblicken wülden vergeblichen Sträubens, sich von dem sie fest umklammernden Arm zu befreien, erschauerte sie und gab den Widerstand auf. (Fortf. folgt.)

Plakat-Wettbewerb.

Die Delegierten-Verammlung des Schweizerischen Kunstvereins hat in ihrer Sitzung vom 5. Oktober 1901 beschlossen, für die Ankündigung der jeweiligen Turnusausstellungen ein künstlerisch gehaltenes Plakat anfertigen zu lassen...

Das Plakat soll 65 cm breit und 90 cm hoch sein - Randgröße. Verlangt wird eine Zeichnung in natürlicher Größe in der Darstellungsweise der geplanten Ausführung, die nicht mehr als Dreifarben-Druck erfordern darf.

Für die Honorierung der besten, zur Ausführung geeigneten Entwürfe stehen dem Preisgericht 500 Fr. zur Verfügung. Dasselbe besteht aus der Jury der Turnusausstellung pro 1902 und den Herren: Jung, Architekt, Präsident, und Dr. Hablützel, Redaktor, Sekretär des Schweizerischen Kunstvereins.

Die Arbeiten sind mit einem Motto versehen bis zum 5. April 1902 an das Gewerbenureau in Winterthur franko abzuliefern. Später eingehende Arbeiten werden nicht berücksichtigt. Ein beigelegtes versiegeltes Couvert mit demselben Motto soll Name und Wohnort des Verfassers enthalten.

Die Jury behält sich das Recht vor, von den Autoren den Beweis zu verlangen, daß dieselben Entwurf und Zeichnung persönlich angefertigt haben. Die prämierten Arbeiten bleiben Eigentum des Schweizerischen Kunstvereins, der über dieselben das freie Verfügungsrecht behält; nach dem Spruch der Jury werden sie öffentlich ausgestellt. Werden nach Verlauf von 4 Wochen vom 5. April an die eingereichten und nicht prämierten Entwürfe nicht zurückgeholt oder zurückverlangt, so sind dieselben nach Desinen der Couverts den Künstlern zuzustellen.

Für den Schweizerischen Kunstverein,

Der Präsident: Der Sekretär: E. Jung, Architekt. Dr. A. Hablützel, Redaktor.

Zur Geschichte des Strumpfes.

Aus Seide war der Strumpf schon im 16. Jahrhundert der Modelebend der Damenwelt. Heinrich II. von Frankreich war der erste Herrscher, der gestricke Strümpfe trug, und schon damals bevorzugte man eine bestimmte Farbe. Unter Ludwig XIV. begeisterte man sich gern für Strümpfe, die mit Zeichnungen bedeckt waren. Immer prunkvoller wurden diezierate und schließlich trug man die Strümpfe mit goldenen Blumen. England verbandt man die erste Strickmaschine, die William Lee erfunden haben soll, um seiner Braut, die den ganzen Tag stricken mußte, das Leben zu erleichtern. Ein Bürger aus Nimes, Jean Hindret, wußte das Geheimnis der Lee'schen Maschine zu erlauschen und baute in Frankreich eine ähnliche, die dann, versteckt im Mabrier Schloßchen, mitten im Bois aufgestellt wurde, wo Colbert die erste Strumpffabrik einrichtete. Der Gebrauch des Wolldrumpfes nahm erst im 18. Jahrhundert überhand. Damals kamen auch die ersten weißen Strümpfe auf und durch sie die weißen Schuhe. Mit der Revolution griff man zu den schwarzen Strümpfen zurück. Die Restauration brachte wieder die weißen Strümpfe und sie blieben dann bis zum Jahr 1870, wo sie den farbigen und schließlich wieder den schwarzen Platz machten.

Eine moderne Neujahrspredigt.

Eine sensationelle Neujahrspredigt leistete sich, wie aus New-York berichtet wird, der Pastor der ersten Kongregationalistenkirche Dr. Kloß. Er beklagte es, daß in seiner ungefähr 300 Mitglieder zählenden Gemeinde im vergangenen Jahre kaum ein Duzend Ehen geschlossen wurden. Daran, sagte er, seien die Frauen schuld, weil sie zu schüchtern seien, ihrerseits Heiratsanträge zu stellen. Das müßte anders werden. Die Zeit sei längst reif dafür, daß die Frauen mit demselben Rechte den Männern Heiratsanträge machen dürften, wie bisher nur die Männer den Frauen. Daß ein Geistlicher eine derartige, selbst in Amerika bisher nur von überspannten Frauen geforderte Gleichberechtigung der Geschlechter von der Kanzel herab empfiehlt, hat großen Unwillen in kirchlichen Kreisen erregt.

Briefkasten der Redaktion.

Bekümmerte Gattin in R. Das Wort „er ist klug genug, um den Umwert der gesellschaftlichen Freundschaftsverbindungen und Achtungsbezeugungen einzusehen, aber nicht stark genug um dieses gewohnten Anreizs entbehren zu können“, paßt eben auch auf ihren Gatten. Wenn aber wenigstens nur die Einsicht vorhanden ist so dürfen Sie die Hoffnung hegen, daß unter weiser und gebuldiger Mithilfe Ihrerseits der Wille kräftig genug werden wird, um sich von dem ungesunden Uebermaß an Geselligkeit loszusagen. Der beste Bundesgenosse wäre wohl ein Domizilwechsel.

Frau A. J. in G. Sie können nicht erwarten, daß ein junges, bisher ohne alle Anleitung geliebtes Mädchen die Arbeiten tadellos ausführe, auch dann nicht, wenn Sie diese letztern einmal gezeigt haben. Ein einmaliges Zeigen genügt im besten Fall zur Angleichung der mechanisch äußerlichen Handierung, das „Warum“ und das „Darum“, bleibt vielleicht noch lange ein böhmisches Dorf. Wer im Anlernen von jungen Mädchen Erfahrungen sammeln konnte, der hat es gelernt, sich mit Geduld zu wappnen und die Ansprüche zu beschränken; er weiß, daß viel dazu gehört, bis mit der Hand auch gleichzeitig der Kopf arbeitet. In gleicher Weise vorteilhaft arbeiten wie Sie mit Ihrer zehnjährigen Erfahrungen, mit ihrer Fachschulung und mit Ihrem besondern Geschick es thun, wird ein noch so williges Unerfahrenes niemals können; es wäre auch ganz unnatürlich, dies zu verlangen. Eine Aufwarterin für bestimmte Stunden des Tages, wo Sie das Heizen und Kochen selbst besorgen, wird Ihren Bedürfnissen jedenfalls besser entsprechen.

A. E. J. Graue Haare sind absolut kein Zeichen von geistiger Degeneration. Wenn Sie nachforschen, so werden Sie ausfinden, daß solche Abnormität in der Regel in der Familie erblich ist. Daß das Haar nicht gefärbt wird, kann schon in diesem Fall als ein Zeichen großer Offenheit gelten. Gehen sie also immer voran.

Kräftigungsmittel.

Herr Dr. Schaffrath in Grefeld schreibt: „Dr. Sommer's Hämato-gen habe ich bei einem rachitischen bleichsüchtigen Mädchen von 4 Jahren, das seit Monaten fast jegliche Nahrung verweigerte und infolgedessen völlig abgemagert, höchst elend daniederlag, mit sehr gutem Erfolg angewandt. Bereits nach der ersten halben Flasche (3 Gläser täglich in Milch) zeigte sich eine Steigerung des Appetits, besseres Aussehen, Lust zum Spielen, die Kräfte nahmen sichtbar zu. Diese Besserung hat bis jetzt, nach Gebrauch von ca. 4 Flaschen, angehalten. Das Befinden ist ein relativ ausgezeichnetes.“ Depots in allen Apotheken. [1648]



Mme Du Barry, eine berühmte Schönheit, deren Eleganz historisch geworden ist, verdankte ihre Erfolge lückenhaften Toilette-Künsten. Hätte sie die Crème Simon, den Puder und die Seife dieser Firma gekannt, so wäre ihre auffallende Schönheit von noch längerer Dauer gewesen. (H 9260 X) J. Simon, Paris. [1438]

Nous n'avons pas l'habitude de nous occuper des intérêts particuliers de telle ou telle spécialité, mais comme un grand nombre de lecteurs nous demandent où l'on vend la Potion antiseptique du Docteur Bandiera, et comme on nous assure que cette préparation guérit la tuberculose, nous repondons qu'on peut la trouver seulement à Palerme (Sicile), à la Pharmacie Nationale, rue Cavour 89-91, en envoyant un mandat postal de 5 fr. pour une bouteille. La spécifique est envoyée par paquet postal et par retour du courrier. [1504]

Absolut gediegener, in allen häuslichen Arbeiten, sowie in der Krankenpflege erfahrenen, alleinstehenden Frau würde in einer zürcherischen Privatheilmutter die Stelle einer Hausmutter übertragen. Bleibendes, schönes Heim. Offerten unter Chiffre 1619 vermittelt die Expedition. [1619]

L-Arzt Dr. Spengler

Elektro-Therapie (neue)

Elektro-Homöopathie „Sauter“

Naturheilkunde

Massage - Schwed. Heilgymnastik.

Bodanien

Wolfhalden

885]

H. Appenzel A.-R.

Sprechstunden:

an Werktagen 8-9 u. 11-12 Uhr, an Sonntagen 1-2 Uhr; von auswärtigen vorherige Anmeldungen erbeten.

Telegraphadresse: Spenglerius, Wolfhalden.

Nur allein Sifen vermag Blut zu bilden und zu stärken.

In den meisten Fällen kann es aber vom Magen nicht getragen werden. Eine glückliche Zusammenfassung, die vom Publikum seit 27 Jahren bevorzugt wird, ist Golliez' Eisencognac. Man verlange stets die Marke der „zwei Balken“, da alle Nachahmungen wertlos sind. In allen Apotheken zu Fr. 2.50 und 5 Fr. [1044]

Hauptdepot: Apotheke Golliez in Marten.

Für Feinschmecker. Ein erfahrener Käser, der seinem Beruf aus Gefundheitsrückichten nicht mehr vorstehen kann, anbietet sich, Privat- und feinen Pensionen und Hotels, wo prima Artikel verlangt und gewürdigt werden, das Beste in Käse zu beschaffen und nach Auftrag zuzustellen. Ganz besonders empfehlenswert sind vorzügliche Zister Käse, in Laiten zu 4 1/2-5 Kilo. Hausfrauen, welche ihren Tischgenossen einmal von solchem Käse vorgesetzt haben, werden nachher immer wieder ein solches Käsechen im Keller halten müssen. Gefällige Offerten unter Chiffre „Renner“ werden schnell beantwortet. [931]

Zur gefl. Beachtung.

Offerten, die man der Expedition zur Beförderung übermitteln will, müssen eine Frankaturmarke beigelegt werden. Inserate, welche in der laufenden Wochennummer erscheinen sollen, müssen spätestens am Mittwoch vormittag in unserer Hand liegen. Schriftlichen Auskunftsbegehren muss das Porto für Rückantwort beigelegt werden. Wer unser Blatt in den Mappen der Leservereine liest und sich dann nach Adressen von hier inserierten Herrschaften oder Stellenuchenden fragt, hat nur wenig Aussicht auf Erfolg, indem solche Gesuche in der Regel rascher erledigt werden.

Ein gut erzogenes Dienstmädchen, das sich jeder häuslichen Arbeit unterzieht, wird gesucht in eine Familie ohne Kinder. Einfachheit, aber Reinlichkeit wird bevorzugt. Lohn nach Fähigkeiten und Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre L 1626 befördert die Expedition. [1626]

Eine zuverlässige Person mittleren Alters, tüchtig in den Hausgeschäften, auch im Kochen und im Ladenservice, gelernte und geübte Modistin, sucht besonderer Verhältnisse halber Stelle, sei es als Modistin und zur Bedienung in einem solchen Laden, als Aushilfe in einem solchen Geschäft, wo auch Hausgeschäfte zu verrichten wären, auch als Haushälterin oder Stütze einer vielbeschäftigten Hausfrau. Der Eintritt könnte in vierzehn Tagen geschehen. Offerten befördert die Exped. [1633]



Das Ideal der Säuglingsnahrung ist die Muttermilch; wo diese fehlt, empfiehlt sich die sterilisierte Berner Alpen-Milch als bewährteste, zuverlässigste

Kinder-Milch

Diese keimfreie Naturmilch verhütet Verdauungsstörungen. Sie sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm blühendes Aussehen. Depots: In Apotheken. [1608]

Die Anstalt „Philadelphia“

in HERISAU

in ländlicher, stiller Umgebung gelegen, empfiehlt sich zur Aufnahme von epileptischen Kranken beider Geschlechter in jedem Alter, sei es zu einer Erholungskur oder dauernder Versorgung unter christlicher Leitung bei angemessener Beschäftigung. Günstige Bedingungen. [1625]

Achtungsvoll

J. Jetzler-Müller.

Verlangen Sie in allen

Delikatess-, Spezereihandlungen und Droguerie-Geschäften

De Jong's holländ. Cacao

1136]

(königl. holländ. Hoflieferant)

Bekannt durch seine Billigkeit, seinen köstlichen Geschmack und feines Aroma. Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft u. ergiebig.

Gesucht:

eine intelligente, thätige Tochter (Schweizerin), zuverlässigen Charakters, sucht in guter Familie, event. im Ausland, Vertrauensstelle. Dieselbe besitzt auch Liebe zu Kindern, ist in der Damen- und Herrenlingerie durchaus gewandt, auch zur einfachen Anfertigung von Kleidern und Blusen befähigt. Familienanschluss und gute Behandlung ausbedungen. Photographie und Referenzen zur Verfügung. Offerten unter Chiffre A C 414 poste restante Mailand. (Z 2421) [1628]

Gesucht:

auf 1. Februar 1902 ein tüchtiges Ladenfräulein, der englischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und mit entsprechenden Kenntnissen im Rechnen, in ein erstklassiges Passamenterie- und Merceriegeschäft Zürich's. Kenntnis der Branche erwünscht, aber nicht absolut notwendig. Offerten befördert sub Chiffre W 1575 die Expedition. [1575]

Eine junge Weissnäherin, die schon in Stellung war, sucht Stelle in einem bessern Hause oder als Lingère. Offerten befördert die Expedition. [1629]

Eine intelligente Tochter, die den Ladenservice gut kennt, Sprachkenntnis besitzt, findet angenehme Stelle als Ladentochter in einem Fremden-geschäft am Vierwaldstättersee. Jahres-stelle. Familiäre Behandlung. Schriftliche Anmeldungen mit genauen Angaben über bisherige Thätigkeit, Lohnansprüche, Alter etc., beliebe man an die Expedition dieses Blattes zu richten. [1614]

Gesucht als Volontärin nach dem Kanton Neuenburg, in sehr gutem Hause, ein kräftiges Mädchen, das sich neben einer Köchin, jeder Hausarbeit annehmen würde. Eintritt im Februar. Gest. Offerten befördert die Expedition. [1607]

Gesucht in ein Herrschaftshaus ein starkes, junges, protestantisches Mädchen, welches selbständig und gut kochen und die Hausgeschäfte besorgen kann. — Lohn und Eintritt nach Ueber-einkunft. Offerten unter Chiffre JK 1613 befördert die Expedition d. Bl. [1613]

Tochter aus guter Familie sucht Stelle als Gouvernante. Deutsch und Italienisch sprechend. Offerten unter Chiffre MR 1620 befördert die Expedition. [1620]

Gesucht: [1631]

In eine kleine Pfarrfamilie ein tüch-tiges Mädchen, das kochen kann und die übrigen Hausgeschäfte versteht. Offerten unter Chiffre H 221 Ch an Haasenstein & Vogler, Chur.

Geschmackvolle, leicht aus-führbare Toiletten, Vornehmstes Modenblatt

Wiener Mode

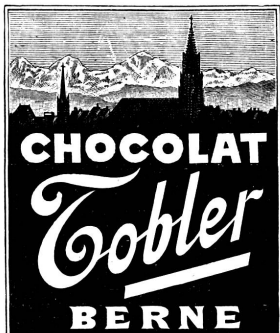
mit der Unterhaltungsbeilage „Im Boudoir“. Jährlich 24 reich illustrierte Hefte mit 48 farbigen Modebildern, über 2800 Ab-bildungen, 24 Unterhaltungsbeilagen und 24 Schnittmusterbogen.

Vierteljährlich: K. 3.— = Mk. 2.50

Gratisbeilagen:
„Wiener Kinder-Mode“
mit dem Beiblatt
„Für die Kinderstube“
sowie 4 grosse, farbige Modenpanoramen.
Schnitte nach Mass.

Als Begünstigung von besonders Werten liefert die „Wiener Mode“ ihren Abonnentinnen Schnitte nach Mass für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen in beliebiger An-zahl gratis gegen Ersatz der Expedi-tionspesen unter Garantie für tadel-loses Passen, wodurch die Anfertigung jedes Toilettestückes ermög-licht wird.

Abonnements nehmen alle Buchhand-lungen und der Verlag der „Wiener Mode“, Wien, IV, Wienstrasse 19, unter Beifügung des Abonnementsbetrages entgegen. [1024]



**SCHWEIZ. MILCH CHOCOLADE
CHOCOLAT CRÉMANT**

Nachtstühle gesetzlich geschützt hygienisch praktische Familienmöbel, elegant, bequem und mehrfach verwend-bar, zu 5 Preisen, von Fr. 35.— an, **Schreibstühle**, neueste, in schöner Auswahl, empfiehlt direkt

**P. Scheidegger, Stützmoßelschreiner
Zürich III** [1605]
Bäckerstrasse 11, b. d. St. Jakobskirche.

Wizemann's feinste Palmbutter

garantiert reines Pflanzenfett, vom Kantonschemiker in St. Gallen als **gesund** **Kochfett** befunden, selbst für schwache Magen leicht verdaulich, eignet sich vor-züglich zum **Kochen, Braten und Backen**. Infolge ihres hohen Fettgehaltes und billigen Preises ca. 50% **Ersparnis** gegen andere Buttersorten.

Wo nicht am Platze erhältlich, liefert Blöchen zu brutto ca. 2 1/2 Kg. zu Fr. 4.40, 4 1/2 Kg. zu 8 Fr. frei gegen Nachnahme, grössere Mengen billiger. [1571]

R. Mulisch, Florastr. 14, St. Gallen. Hauptniederlage für die Schweiz.

Liebhäber

einer guten, schmackhaften

Mehlsuppe (H 6390 Q)

verwenden nur **feinstes geröstetes Weizenmehl**

garantiert ohne jede Beimischung für rasche und bequeme Zubereitung von Suppen und Saucen **aller Art.**



ein vorzügliches Präparat aus der **ersten Schweizerischen Mehlrösterei Wildegg.**

Zu beziehen in jeder bessern Spezerei-Handlung.



**SUCHARD'S
VOLL RAHM
CHOCOLADE**

Grosse Auswahl

Phantasie-Beachteln

Geschenke.



Berner Leinen

Nur garantiert reellstes, dauerhaftestes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. Muster franco. **Spec. Brautaussteuern** Monogr.-Stickerol. Billige Preise.

Müller & Co., Langenthal (Bern)

Leinweberei mit elektrischem Betrieb und Handweberei [1531]
Lieferanten der Eidgenossenschaft und vieler gr. Hotels und Anstalten.

Wir empfehlen unsere prächtig ausgestatteten

Einbanddecken

als stets willkommenen

Hübsche Gelegenheits-Geschenke

Schweizer Frauen-Zeitung à Fr. 2.—
Für die Kleine Welt à „ —.60
Koch- und Haushaltungsschule à „ —.60

Prompter Versand per Nachnahme.

844]

Verlag und Expedition.

Modes.

In besseres Modengeschäft wird eine **Lehrtochter** angenommen. Gründliches Lernen, familiäre Behandlung. An-fragen unter D142Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.** [1618]

Knabeninstitut Chopard

in Neuveville am Bieler-See.

Gründliche Ausbildung in der franz. Sprache. Unterricht in allen Litterar- und Realfächern. Christliche Erziehung und sorgfältige Pflege. Sehr geräumige, gutgelegene Institutsgebäude (Gebäude der früheren Pension Morgen-thaler). Gute Referenzen. — Eingeh. Auskunft erteilt der Direktor Herr Pfr. **Chopard in Neuveville.** [1632]

Töchter-Institut

„Flora“ Kronthal, St. Gallen.

Sorgfältige Erziehung und gründ-licher Unterricht in deutsch, franz. u. engl. Sprache, Musik u. allen Fächern. Erste Referenzen. Prospekte. Töchter, welche das Gewerbe-Museum oder irgend eine öffentliche Lehranstalt be-suchen wollen, finden komfortables Heim zu mässigem Preise. [1630]

In guter Familie finden einige junge Mädchen, welche die französische Sprache, Musik etc. gründlich er-lernen wollen, liebevolle Aufnahme. Stunden durch geprüfte Lehrerinnen. Gesunde, freie Lage, grosser Garten. Pensionspreis mässig. Prospekte u. Referenzen. [1595]

Mme Maitre-Dunoyer
Bel-Air, Avenue Bèthusy
Lausanne.

Pensionnat de jeunes filles

Route de Morges

LAUSANNE

5 Villa les Clochetons
geleitet von Madame Kurz.

Gute Ausbildung in der fran-zösischen Sprache, Englisch, Ita-lienisch, Stickerol, Musik und auch Haushaltung. Mütterliche Pflege und Familienleben. Ein-tritt je nach Wunsch. [1603]

Pension Bon Accueil

Chamblon s. Yverdon.

In der wohlbekanntesten Pen-sion **Fivaz-Rapp** könnten auf Frühjahr einige junge Töch-ter freundliche Aufnahme finden. Gründliche Erlernung der franz. Sprache etc. Preis 750 Fr. jährl. Prospekt und Referenzen stehen gefl. zur Verfügung. [1610]

Töchter-Pension.

Töchter, welche die hiesigen Schulen besuchen wollen, finden bei bescheidenem Pensionspreis freundliches Heim mit guter Pen-sion und Familienleben. [1573]

Frau Matthys-Merian, Basel
Nonnenweg 17.

Referenzen u. Prospekte gratis.

Töchter-Pensionat

Madame Charles Braillard

Auvernier bei Neuchâtel.
Mässiger Preis. Prospektus und beste Referenzen zur Verfügung. (H 96 N) [1616]

Damen-, Herren-, Knaben-



Homespun, Chevots, Covercoat, Tuche etc.
Motorweil: Massanfertigung. [917]
Feine Schneider-, eleg. Schneiderinnen-Arbeiten.
Fertige Jaquette- u. Tailen-Costüme von 25 Fr. an.

Versand direkt an Private von
St. Galler Stickereien
 in nur tadelloser Ware für Frauen, Kinder- und Bettwäsche, Roben, Taschentücher u. s. w. in reicher Auswahl und zu mässigen Preisen. — Man verlange die Musterkollektion von 1872
 R. Mullsch, Bröderie zur Flora, St. Gallen.

Versende wieder, wie bereits seit 25 Jahren, selbstgeernteten (H 2109 Ch)
echten Bienenhonig
 a) La Rôsa-Alpenbienenhonig à Fr. 3. 80 per Kilo; [1581]
 b) Poschiavonhonig à Fr. 2. 50 per Kilo.
 c) Honig IIIa (warm aus-gelassen, dunkler, aber gut) Fr. 1. 80 per Kilo.
 Bei grösseren Quantitäten Rabatt.
Johns. Michael, Pfarrer in Brusio bei Poschiavo (Graubünden).

Jordan & Cie.
 Bahnhofstr. 60
 Zürich.
 Spezial-Geschäft für echte **Loden**
 engl. Cheviots — Covertcoat
 Homespuns. [973]
 Maassanfertigung.
 Jaquette- und Tailleur-Costume
 (Genre tailleur) Mäntel.
 Annahme jeden Stoffes zur Verarbeitung.

Israelitisches
Knaben-Institut
 Villa „Les Jordils“
Lausanne (französische Schweiz)
 Referenzen und Prospekte zur Verfügung.
 1814] **Director: B. Bloch.**

A. Maestrani & Cie., St. Gallen.



Nur reine Ware. Sorgfältigste Fabrikation.

Chocolat u. Cacao, Milchchocolat, Fantasiechocolat aller Art.
 1464

Damen, Kinder
 und schwächliche Personen, die an [1316]
Blutarmut, Bleichsucht
 und den dahergigen Folgen leiden, finden in (Za 2176 g)
Dennlers Eisenbitter
 ein erfolgreiches Heilmittel. Unerreicht in seiner Wirkung.
 Zu haben in allen Apotheken und Droguerien. —
 Jedem Fläschchen ist ein Prospekt mit Gebrauchsanweisung beigelegt.
 35jähriger Erfolg. Viele ärztliche Zeugnisse.

Edle Harzer Kanariensänger. [1891]
 Stamm seit 1882, jährlich mit höchsten Ehrenpreisen, silb. und gold. Medaille prämiert, 8, 12, 15 Mk. u. höher Weibchen à 2 Mk. Probe und Umtausch gewährt. Preisl. frei. (Mg à 1067 g)
W. Walter, St. Andreasberg i. Harz 76.

H. SCHERRER
MÜNCHEN
ST. GALLEN
 Illustr. Preisliste Franco. 1585

Erlernung der Buchführung
 durch briefliche und schriftliche Lectionen. **Alle Systeme. Garantierter Erfolg.** Man verlange Gratisprospekte. [1429]
Boesch-Spaling, Bücherexperte
 Zürich.
 Etabliert seit 1888. **Stellenvermittlung.**

Verlangen Sie gratis und franko meine neuen, reich illustrierten Preis-courant über **Uhren, Gold- & Silberwaren**
 Reiche Auswahl. Billigste Preise. Verlobungsringe 18 Karat Gold eidg. kontrolliert
Emil Leicht-Mayer
 LUZERN
 bei der Holzkirche

O. WALTER-OBRECHT'S
 1811] **FABRIK-MARKE.**

Krokodilkamm
 ist der Beste Horn-Frisierkamm.
 Ueberall erhältlich.

Illustrierte Welt
 Jährlich erscheinen 28 Hefte.
Preis pro Heft nur 30 Pfennig.
 Romane — Novellen — Erzählungen — Humoresken — Zahlreiche allgemein verständlich geschriebene Artikel aus allen Wissensgebieten — Farbige illustrierte Aufsätze — Eine Fülle ein- und zweifarbiger Illustrationen — Farbige Kunstbeilagen.
 — Eine echt deutsche Familien-Zeitschrift. —
 Das erste Heft ist durch jede Buchhandlung zur Ansicht zu erhalten.
 Abonnements in allen Sortiments- und Postlager-Buchhandlungen, sowie bei allen Volksaufkäufern.

Parketol in der Schweiz gesetzlich geschützt, einziges Mittel für Parketböden, das feuchtes Aufwischen gestattet, Glanz ohne Glätte gibt, jahrelang hält, Linoleum conserviert und auffrischt. Wischen und Blochen fällt ganz fort, geruchlos und sofort trocken. Zeugnisse etc. auf Anfrage. Das Liter gelblich zu 4 Fr und farblos zu Fr. 4.50 nur allein echt zu haben in **Zürich bei A. von Büren, Linthschersplatz; Zug Vorstadt bei Jac. Landtwing; Schaffhausen und Winterthur bei Gebr. Quidort**, od. d. die Fabrik v. **K. Bräselmann, Höchst a. M.** Parketol ist nicht zu verwechseln mit Nachahmungen, die unter ähnlich lautenden Namen angeboten werden. [1594]

Laubsäge
 -Utensilien, -Werkzeuge, -Holz in Nussbaum, Ahorn, Linde, Mahagoni, Vorlagen auf Papier und auf Holz lithographiert, empfiehlt in grosser Auswahl
LEMM-MARTY, Multergasse 4, St. Gallen.
 Preislisten auf Wunsch franko. [1486]

Die **Gartenlaube** beginnt ihren **Jubiläums-Jahrgang**
 mit dem feierlichen Roman
„Sette Oldenroths Liebe“ von **W. Feimburg**
 und der ergreifenden Novelle
„Sommerseele“ von **Selene Böhlau**
 Abonnementspreis vierteljährlich (13 Nummern) Francs 2.70
 ••• Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter •••

Heirate nicht
 ohne Dr. Retan, Buch über die Ehe, mit 39 anatomischen Bildern, Preis 2 Fr., Dr. Lewitt, Liebe und Ehe ohne Kinder, Preis 2 Fr., gelesen zu haben. Versand verschlossen durch **Nedwigs Verlag in Luzern.** [1491]

Bei Gicht, Rheumatismus, Ischias, Erkältungen etc. trage man **Hüllen** von [1635]
Engadiner Bergkatzen-Fellen.
 Man verlange Prospekt.
Hechtapotheke und Sanitäts-Geschäft
St. Gallen

Unübertroffen ist bis jetzt Prof. Dr. Liebers echter **Nervenkraft-Extrakt** [1811]
 Vollständige, radikale und sichere Heilung von allen, selbst den hartnäckigsten Nervenleiden, sichere Heilung der Schwäche-Zustände, Magen-, Kopf-, Rückschmerzen, Herzklopfen, Migräne, schlechte Verdauung, Unvermögen, Impotenz, Pollutionen etc. Ausfühlich im Buche Ratgeber, gratis in jedem Depot. Zu haben in Flaschen zu 4 Fr., Fr. 6.25, Fr. 11.25. Centrale Diät. Gesellschaft Waldstatt, Appz., Haupt-Depot Apoth. P. Hartmann, Steebkorn. Depots: In allen Apotheken der Schweiz und des Auslandes.

Preisliste
gratis.

Cotillon-Jouren

Franz Carl Weber
ZÜRICH.

1627]



Naturheilanstalt Dresden-Radebeul, 3 Aerzte, Günstige Kurerfolge bei fast allen Krankheiten. Prospekte frei.
Naturheilbuch Neu! 3 Bände einschl. starkem Ergänzungsbd. 3000 Seiten, 1295 Abbild., 38 bunte Tafeln, 8 zerlegbare bunte Modelle des menschlichen Körpers. Preis M. 22 50, auch theilzahlg. d. Bilz' Verlag Leipzig und alle Buchh. Tausende verdanken d. Buch ihre völlige Genesung.

[1388

Neu! Perl-Garn Neu!

Nr. 7/3 u. 8/3fach, aus bester Makobaumwolle erstellt.

Vorzüge dieses erprobten Hand- und Maschinen-Strickgarnes:
Grösste Haltbarkeit, bleibende Weichheit im Gebrauch wichtig (für empfindliche sog. Schweissfüsse), Solidität in Farben und Glanz. Angenehmes und leichtes Verarbeiten vermöge eigenartig schöner, perlender Drehung, daher auch ganz besonders geeignet für Arbeitsschulen.
Verlangen Sie überall ausdrücklich Perl-Garn Nr. 7 oder 8 dreifach.
Handlungen können dieses Garn, sowie fertige Strümpfe und Socken zu Fabrikpreisen von den meisten Engroshäusern beziehen oder direkt vom Fabrikanten J. J. Künzli, Strickgarn- und Strumpfwarenfabrik in Stengenbach (Aargau). [1414

Fidele und nützliche Bücher!

- | | |
|---|----------|
| Das schweizerische Deklamatorium, 240 Oktavseiten. Urmische und ernste Gedichte, Deklamationen, Possen, Witze, Theaterstücke. Broschiert Fr. 1. 50, gebunden | Fr. 2. — |
| Ernste und lustige Sinnsprüche | — 50 |
| Lustige Handwerksprüche in Reimen | — 20 |
| Fidele Gantanzeige | — 20 |
| Krausi Mausi Predigt | — 20 |
| 200 fröhliche Postkarten-Grüsse | — 50 |
| Der kleine Dolmetscher oder der beredte Franzose. Einfache, praktische Methode in kurzer Zeit und ohne Lehrer geläufig französisch sprechen zu lernen. Brosch. 1. —, geb. | 1. 20 |
| Vollständiger Liebesbriefsteller, 80 Oktavseiten. Ein neuer Ratgeber in allen Herzensangelegenheiten, brosch. — 75, geb. | 1. — |
| Der Schweizerische Briefsteller für Abfassung von Briefen Empfehlungen, Inseraten, Rechnungen, Wechseln, Quittungen, Vollmachten, Verträgen etc., 260 Seiten, geb. | 1. 50 |
- Alle 10 Werke nur Fr. 5. —

Bei Einsendung des Betrages franko, sonst Nachnahme. [1455

A. Niederhäusers Buchhandlung, Grenchen.



Golliez Blutreinigungsmittel

oder
eisenhaltiger grüner Nusschalensyrup
bereitet von

Fried. Golliez, Apotheker, in Murten.

Ein 27-jähriger Erfolg und die glänzendsten Kuren berechnen die Empfehlung dieses energischen Blutreinigungsmittels als vorteilhaften Ersatz für den Leberthran bei Skropheln, Rhachitis, Schwäche, unreinem Blut, Ekzemen, Flechten, Drüsen, Hautausschlag, rotem und aufgetriebenem Gesicht etc.

Golliez Nusschalensyrup wird von vielen Aerzten verschrieben und ist angenehm im Geschmack, leicht verdaulich und ohne Ekel oder Erbrechen zu erregen.

Ausgezeichnetes Stärkungsmittel bei allen schwächlichen, hingefälligen, blutarmen, bleichsüchtigen, an Skropheln oder Rhachitis leidenden Personen. [992

Um Nachahmungen zu verhüten, verlange man ausdrücklich Golliez Nusschalensyrup, Marke der „2 Palmen“. In Flaschen von 3 Fr. und Fr. 5. 50, letztere für die Kur eines Monats reichend.

Erhältlich in allen Apotheken.

Töchterpensionat I. Ranges u. Haushaltungsschule

Villa Mont-Choisi, Neuchâtel (Suisse).

Töchtern aus besseren Ständen ist hier Gelegenheit geboten, die französische und die fremden Sprachen zu lernen, die Künste zu treiben, sowie sich im Kochen und Haushalten auszubilden. Christliches Familienleben. Komfortabel eingerichtete Haus mit grossem Garten. Prachtvolle Lage am See. Prospekte und Referenzen. (H 4581 N) 1357]

Mr. et Mme. Pignat-Truan.

Dr. Wanders Malzextrakte

- 36-jähriger Erfolg. Fabrik gegründet: Bern 1865. 36-jähriger Erfolg.
- | | |
|--|-----------------|
| Malzextrakt mit Eisen. Leichtverdauliches Eisenpräparat bei allgemeinen Schwächezuständen und Blutarmut | Preis Fr. 1. 40 |
| Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein glänzend erprobtes Linderungsmittel | „ 1. 40 |
| Malzextrakt mit glycerin-phosphorsauren Salzen, wird mit Erfolg bei allgemeiner Erschöpfung des Nervensystems angewendet | „ 2. — |
| Malzextrakt mit Pepsin und Diastase. Verdauungsmalzextrakt zur Hebung der darniederliegenden Verdauung | „ 1. 40 |
| Neu! Leberthran-Emulsion mit Malzextrakt und Eigelb. Ausserordentlich leicht verdaulich u. sehr angenehm schmeckend. Kräftigungsmittel | „ 2. — |
- Dr. Wanders Malzextrakte und Malzbonbons.
Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich. [1417

Wie eine Familie von zwei Erwachsenen und drei Kindern mit einem jährlichen Einkommen von 1500 Fr. bei guter und genügender Ernährung auszukommen vermag, zeigt Fr. Ida Niederer, vormals Vorsteherin der thurgauischen Haushaltungsschule, auf Grund jahrelang gesammelter Angaben und praktisch durchgeführter Haushaltungsbudgets in ihrer bereits in vier Auflagen erschienenen Schrift: Die Küche des Mittelstandes. Anleitung, billig und gut zu leben. Mit einem vierwöchentlichen Speisezettel nebst erprobten Rezepten. Das schmuck gebundene Büchlein, dessen Preis nur Fr. 1. 20 beträgt, verdient in allen Familien, speciell aber in solchen mit heranwachsenden Töchtern die weiteste Verbreitung. Es kann und wird viel Gutes stiften. Zu beziehen durch die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen. [843



Alkoholfreie Weine

MEILEN

Für 6 Franken

versenden franko gegen Nachnahme

btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen

(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [1609

Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Magenkranken [1133

Nervenleidenden und Geschlechtsleidenden gebe unentgeltl. ein Heilverfahren, resp. Heilmittel an, das mir und vielen dauernde Heilung brachte.

Adr: Postfach 16 Waldstatt, Appenz.

Zeugnis.

Herr J. A. Zuber, Flawil (St. Gallen).

Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage Hühner, dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von zwei Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den Wadenkrampf; auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen daher für Ihre Hilfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an Rheumatismus leiden. [1379

Joh. Krug, Schuhmacher, Malenfeld.

Buchhaltung für Wirte, Bäcker, Metzger, Läden aller Art, mit den nötigen Geschäftsbüchern und Anleitung 20 Fr. gegen Nachn. [1478
Boesch-Spalingler, Bücherexperte, Zürich.

Stottern

Stammeln, heilt unter Garantie bei missigen Honorar [1438

Sprachheilstätte Herisau.

Zeugnis.

Eine Schülerin meiner II. Elementarklasse besuchte im Oktober a. c. in der Sprachheilstätte Herisau den bezüglichen Kurs und wurde erfreulicherweise von ihrem frühern

Stottern

geheilt. Es seien daher Eltern und Lehrer auf diese Gelegenheit, Sprachfehler durch ganz naturgemässe Methode beseitigen zu können, gebührend aufmerksam gemacht und darf die Benutzung derselben aus vollster Ueberzeugung empfohlen werden. [1588
Herisau, den 10. Dez. 1901

U. Heierle, Lehrer, Mühle. Die Aechtheit der Unterschrift des U. Heierle, Lehrer, Mühle, beglaubigt Herisau, den 10. Dez. 1901.

Der Gemeindegeschreiber:
Ad. Hanimann.

Frauen- und Geschlechtskrankheiten, Periodenstörung, Gebärmutterleiden

werden schnell und billig (auch brieflich) ohne Berufsstörung unter strengster Diskretion geheilt von

Dr. med. J. Häfjiger
Ennenda.

1587]



opt.

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 1.

Januar 1902

Surra, ein Wagen!

(Zum Bild.)



Sie haben alle Sieben
Mit fecker, teils ängstlicher Hand,
Dem Christkind einen Brief geschrieben,
Ihm all' ihre Wünsche genannt.

Und Jedes hoffte im Stillen,
Es werde ihm alles erfüllt,
Das Christkindlein sei ihm zu Willen,
Sein Sehnen werde gestillt.

Dann unter dem Lichterbaume
findt' Jedes ein neues Gewand,

Und fremd im heimischen Raume
Ein richtiger Wagen sich fand.

Da haben alle Sieben
„Hurra, ein Wagen!“ geschrieen,
Und Kein's ist zurückgeblieben,
Sie wollten ihn Alle ziehen.

„Ein Wagen! ein Wagen, o Wonne!
Zu was ist ein Wagen doch gut.
Und heut scheint wie im Lenz die Sonne,
Wie munter pulsiert das Blut!“

Vergessen ist, was sie geschrieben,
Vergessen der Wünsche Zahl,
Ein Wagen ist ja geblieben,
Und neue Kleider zumal!

„Ein Wagen, hurra, ein Wagen!
O Wonne, o Freude, o Glück!“
Nichts Weiteres bleibt uns zu sagen —
Du prächtiges, einziges Stück!

D. R.

Das Komödiantenrse.

(Fortsetzung.)

„Hui, das ist kein Spaß!“ sagte er zu sich selber. „Auf dem Schneidertisch daheim war es doch gemütlicher — und jetzt kocht die Frau Meisterin den Kaffee!“

Brausend schwoll der Waldbach an zu seinen Füßen und riß, aus seinen Ufern tretend, Steine, Geröll, Baumstämme tosend und schäumend mit hinab ins Thal.

Unten auf dem überfluteten Waldweg hielt das elende Gefährt einer wandernden Seiltänzertruppe. Der Führer desselben, ein hagerer Geselle mit rohverschmißtem Gesicht, spannte die mageren, abgetriebenen Gähle aus, nachdem er den Wagen unter einem überhängenden Felsstück notdürftig in Sicherheit gebracht hatte.

Kaum hatte sich das Wetter gelegt und der Himmel geklärt, kaum hatten die ersten goldenen Sonnenstrahlen die Blattspitzen der tropfenden Bäume geküßt, da regte es sich auf der Waldblöße unten. Aus dem bisher dicht verschlossenen Komödiantenwagen, der wie eine Arche Noä eine Welt für sich zu beherbergen schien, kreischte und brummte, schimpfte und lachte, sprang und kletterte es

seitwärts, hinten und vorn heraus, ein buntes Durcheinander von Kindern und Hunden, Affen und Papageien, Männern und Weibern. Ein fauler, mürrischer Tanzbär in Ketten machte den Schluß — aber gegen seinen Willen, denn er wurde mit Stockschlägen ins Freie getrieben. Die Thiere ruppig und struppig, die Menschen schmutzig und zerlumpt, boten gerade kein anziehendes Bild, doch das Fremdartige desselben fesselte Wilhelms Neugier.

Die Weiber schichteten Holz auf zwischen Steinblöcken, die Männer stellten einen großen gerußten Kessel darüber und fachten ein Feuer darunter an. Eine alte Frau mit zahnlosem Mund machte die Vorbereitungen zum Mahle und rührte ab und zu mit einem eisernen Quirl in dem Gebräu des Kessels herum. Die kleinsten Kinder wälzten sich in dem regenfeuchten Waldgras, die größeren hockten, der Mahlzeit harrend, um den Feldkessel und starrten in die roten, lustig aufflackernden Flammen, da piff der Führer, und alle waren wie der Wind um ihn herum. Einigen bog und verrenkte er die Glieder, daß die armen Geschöpfchen ausfahen wie knochenlose Gummipuppen, andere sprangen auf seinen Befehl über Steine und hochgehaltene Stangen und machten dabei die allerlustigsten Faxen und Kunststückchen. Mit den Händen waren sie ebenso flink wie mit den Füßen; das zeigten sie nachher beim Essen, wo einer dem andern das größte Stück vom Munde wegstippte.

Als der Führer abgesspeißt hatte, ging er an den Wagen und kehrte mit einem kleinen, zappelnden Ding zurück, welches er der alten Frau wie ein Packet in den Schoß warf. Die schlug die Tücher auseinander. Der goldblonde Lockenkopf eines kaum vierjährigen, hübschen Knäbleins kam zum Vorschein.

Wilhelm konnte nicht verstehen, um was es sich handelte, da sich die Leute einer ihm unbekanntem Sprache bedienten. Es war jedoch augenscheinlich, daß dieses Kind nicht zu der Bande gehören konnte; seine Kleidung, sein Aeußeres, sein ganzes Benehmen ließ auf eine bessere Herkunft schließen. — Die Alte begann dem Kleinen, welcher sich heftig sträubte und schrie, die zarten, weißen Gliedmaßen mit einer braunen Salbe einzureiben und steckte ihn hierauf mit Gewalt in ein zerlumptes Gewand.

Der große, hagere Kerl hielt ihm dann eine Stange hin, piff und rief in gebrochenem Deutsch: „Gala fix, Polhdor, springen du!“

Das Kind antwortete trotzig: „Ich will nicht!“ und „Waldemar heiß ich!“

Die nun drohende Strafprozedur wurde durch einen kleinen Burschen mit piffigem Gesicht unterbrochen, der atemlos den Waldweg heraufgelaufen kam, um sich mit dem Anführer der Bande aufs angelegent-

lichste zu besprechen. Die Weiber und Kinder umdrängten sie neugierig, und eine fröhliche Bewegung hatte sich aller bemächtigt. Dann wurde große Toilette gemacht, theils zwischen den Waldbüschen, theils im Wagen. In farbige Gewänder gehüllt, mit glitzernden Flittern behangen, ordneten sich allmählich Männer und Frauen zu einem abenteuerlichen Aufzug. Die Kinder in Trikots gekleidet, Goldblechreife im Haar und bunte Papierflügel an den Schultern, sprangen lachend nebenher und schwingen das rassende Tamburin. Die auf Stangen einhergetragenen Papageien kreischten, die Aeffchen machten possierliche Luftsprünge auf dem Rücken der mageren Gäule, deren Riemenzeug mit kleinen Schellen und roten Troddeln verziert war. Der Führer, welcher den Tanzbär hinter sich herzerzte, mahnte endlich zum Aufbruch. Da setzte sich der Zug in Bewegung und verschwand bald im Walde.

Nur das alte Weib war bei dem Wagen zurückgeblieben. Es hockte regungslos bei der Feuerstelle, nachdem es mit einer glimmenden Holzkohle den kurzen Pfeifenstummel, den es im Munde hielt, in Brand gesetzt hatte. Nicht weit davon lag der kleine Waldemar, jetzt von allen vergessen, unter einem Busche. Nach einer Weile schlich sich Wilhelm hinzu. Die Alte schien eingenickt.

„Waldemar,“ begann er mit gedämpfter Stimme, „komm mit mir!“

Das Kind fuhr freudig auf, duckte sich aber wieder unter den Busch, als es den fremden Menschen gewahr wurde. „Ich kenne Dich nicht!“ sagte es ängstlich. „Komm doch, Waldemar, es geschieht Dir kein Leid! Ich bringe Dich zu Deinen Eltern.“ Jetzt kroch der Kleine unter dem Gebüsch hervor. Wilhelm nahm ihn auf den Arm und wollte sich damit entfernen. Da erwachte die Alte und einer Hyäne gleich stürzte sie ihm nach. Eine tolle Jagd begann nun über Stock und Stein, aber die Alte konnte Wilhelm nicht einholen. Der setzte wie ein Hirsch über Graben und Busch und erreichte glücklich die Landstraße.

Dort kamen Fuhrleute des Weges daher.

Wilhelm erzählte ihnen das Abenteuer, und die Fuhrleute nahmen ihn und das Kind mit bis zur nächsten Stadt. Hier wurde die Behörde von dem Vorfall in Kenntniß gesetzt. Die Eltern des gestohlenen Kindes wurden denn auch ermittelt; es waren wohlhabende, angesehene Leute aus der Umgegend. Ihre Freude war unbeschreiblich, als sie ihren geliebten kleinen Waldemar, der ihr einziges Kind war, wieder sahen. Wilhelm gewann sich durch sein bescheidenes, offenes und treuherziges Wesen im Fluge ihre Herzen.

Sie wollten ihn bei sich behalten und er mußte ihnen seinen ganzen Lebenslauf erzählen. Da hatten sie großes Mitleid mit ihm und sannnen darüber nach, wie sie ihm wohl am besten helfen und sich am erkenntlichsten zeigen könnten.

„Nicht wahr,“ sagte Waldemars Vater eines Tages zu Wilhelm, „Du möchtest am liebsten ein richtiger Musikus werden? Das merk' ich an allem!“

„Ja,“ erwiderte Wilhelm, „mir wäre geholfen, wenn ich meine Geige wieder hätte; denn zum Betteln gehen tauge ich noch weniger, als zum Buchbinder- und Schneidergewerk.“

„Ganz recht, mein Sohn! Aber das Fiedeln von Haus zu Haus und das Bagabundieren auf der Landstraße herum will mir nicht sonderlich gefallen. Das schafft selten etwas Besseres als Tagediebe und Faulenzer; ein unerfahrenes, jung-frisches Blut wie Du, kann dabei auch leicht an schlimmere Dinge kommen, als an den Bettelsack.“

Wilhelm ließ den Kopf hängen und sagte: „Ich möchte gerne etwas Besseres werden, aber das Studieren kostet Geld.“

„Daran soll es nicht happern, wenn du fleißig und strebsam sein willst?“

Wilhelm versprach es. Darauf brachte ihn sein neuer Pflegevater in eine berühmte Musikschule, wo er nach bestandener Prüfung Aufnahme fand.

Unter der sorgfältigen künstlerischen Leitung hochgebildeter Lehrer entwickelten sich seine Fähigkeiten überraschend schnell. Durch sein ernstes Streben, seine Pflichttreue und seinen unermüdlischen Fleiß erwarb er sich das Wohlwollen seiner Vorgesetzten, durch sein allzeit freundliches, gefälliges Wesen die Liebe und Verehrung all seiner Kunstgenossen.

Behn Jahre waren seither vergangen — eine lange Zeit im kurzen Menschenleben und doch nur ein Tropfen im Meer der Ewigkeit!

Das Heimatstädtchen hatte sich wenig verändert: ein paar neue Häuser waren gebaut, ein paar alte niedergerissen worden, das Straßenpflaster war noch ebenso holperig wie früher, und auf den Fenstersimsen der altfränkischen Gibelhäuser blühten wie sonst die Geranien- und Rosenstöckchen; der Marktbrunnen rauschte noch ebenso lustig, und vor dem „weißen Roß“ standen die bekannten alten Futterkrippen in Reih' und Glied wie vor alter Zeit. Nur die Menschen waren andere geworden; viele, die damals rüstig und lebensfrisch gewesen waren, schlummerten jetzt unter den rauschenden Linden des Friedhofes, aus den Kindern waren Leute geworden und aus den Leuten Greise.

Der alte Roßwirt sitzt mit seiner behäbigen Ehefrau im Vorbehaltshäuschen vor der Stadt und genießt in wohlverdienter Ruhe die Früchte seines Fleißes und seiner weisen Sparsamkeit. Aus dem Grasgarten, in welchem das niedliche Besitztum liegt, ist allgemach ein kleiner Park entstanden, und Boble ist Hof- und Leibgärtner darin geworden. Und die Roßwirtin sagt noch nach wie vor: „Was sollten wir nur anfangen, wenn wir den braven Boble nicht hätten?“

Peter, ein stattlicher Mann, ist jetzt der Besitzer des „Weißen Roß“, in welchem Bürgermeister Anna als muntere Wirtin schaltet und waltet.

Als sie aus dem Stadthaus ins „Weiße Roß“ übersiedelte, da konnte es der Herr Ratschreiber dort auch nicht mehr aushalten. Er zog ihr nach und nahm seinen Abschied. Was wäre auch aus dem Staatsdienste geworden, da Frau Anna immer mehr kleine Freundschaftsdienste von dem alles könnenden, liebenswürdigen Alten beanspruchte, so daß ihm zu allem andern keine Zeit mehr verblieb!

Selbstverständlich hat er den jungen Stammhalter über die Taufe gehalten. Ebenso selbstverständlich ist es, daß sein kleiner Patensohn nicht ohne ihn fertig zu werden vermag, und daß er ihm ebenso wenig eine Bitte abschlagen kann, wie seiner Mutter.

„Anna,“ sagte der junge Roßwirt eines Tages zu seiner Frau, „nächste Woche kommt das Komödianterle mit Kind und Kegel zu Besuch. Die Frau ist Konzertsängerin und die Kinder — na, die müssen halt ein Bissel wild sein! Da — lies den Brief!“

„Peter, das wird was Rechtes sein!“ lachte Frau Anna. „Oder soll ich wohl unsere Staatsstube in Bereitschaft setzen?“ Der Roßwirt kratzte sich hinter den Ohren und sagte nach einer Weile: „Das kann nichts schaden, Anna; denn das Komödianterle ist halt doch unser liebster Jugendfreund.“

(Fortf. folgt.)

Briefkasten der Redaktion.



An die liebe, junge Lesergemeinde zu Berg und Thal. Seid herzlich begrüßt im neuen Jahr und bestens bedankt für alle die lieben Zeichen freundlichen Gedankens, mit denen Ihr mich zum Jahreswechsel innig erfreut habt. Nehmt auch von mir die besten Wünsche für Euer Wohlergehen und für ein fröhliches und gedeihliches Zusammenwirken auch in dem nun angetretenen neuen Zeitabschnitt.

Die Beantwortung Euerer lieben Briefe verschiebe ich auf die nächste Nummer, um die nötige Zeit zur Auswahl und Versendung der Preise zu gewinnen, die, wie ich gerne hoffe, den stillen Wünschen jedes Einzelnen entsprechen. Ich denke, diese Anordnung wird Euch zufriedenstellen und Ihr laßt Euch später darüber vernehmen.

In herzlicher Zuneigung

Die Tante für die liebe junge Welt.

Sämtliche Preisrätsel in den Nummern 9, 10, 11 und 12, mit Einschluß der Preisfrage in Nr. 9, sind richtig gelöst worden von:

Anny Kuster, Oberuzwil; Hans Treu, Basel; Alfred Som, St. Gallen; Ernst Guggenbühl, Zürich; Marguerite Vuillien, Basel; Emma Geißbühler, Bern; Martha Tobler, Altstädten; Frieda, Hedwig und Amalie Meyer, Herisau; Mathilde Keller, Wattwil; Hans und Ernst Riggerbach, Zürich; Ernst Lütth, Frauenfeld; Mathilde Schmidt, Belp; Elsa Vollenweider, St. Gallen, Martha Jaggi, Rüti; Robert Kater, Bern; Marguerite Müller, Solothurn; Jost, Otto und Arthur Küng, Stein; Martha Zuppinger, Rüti.

Aufmunterungspreise für richtige Auflösung beinahe sämtlicher Preisrätsel erhalten: Werner Scheidegger, Bern; Anna Hagmann, Sevelen; Oskar Herbschleb, Romanshorn; Hanschen Schmidt, Belp; Paul Wiesendanger, Hamburg; Gertrud G , Huttwyl; Ida S , Huttwyl.

Sech-Rätsel.

		r	b		
		t	e		
		s	t		
		b	a		
		m	m		
		l	a		

Setze in die leeren Felder je einen Buchstaben und zwar so, daß die sechs wagrechten Reihen nennen: einen Handwerker, eine heilige Zeit, einen Vogel, ein Dorf bei St. Gallen, ein Insekt, ein Städtlein am Bielersee.

Die Anfangsbuchstaben der sechs Zeilen ergeben von oben nach unten gelesen, den Namen eines deutschen Dichters.

Emma Geißbühler.

Buchstabenrätsel.

I.

Einen Teil der Schweiz
Nennt dir mein Wort.
Ein Knabename ist's bereits,
Nimm ihm nur erst den Kopf noch fort.

Anny Kuster.

II.

Gegeben sind die Buchstaben:

a, b, d, e, f, g, l, n, o, r, s, u.

- 12, 1, 6, 4, 8 ein Transportmittel.
- 1, 3, 7, 4, 10 ein Raubvogel.
- 4, 7, 2, 4 ein sächsischer Fluß.
- 11, 1, 1, 7, 4 ein Fluß in Thüringen.
- 12, 9, 7, 5 ein Raubtier.

Oscar Herbschleb.

III.

Mit h ziert's Menschen groß und klein,
Mit l kann es recht nützlich sein,
Mit sch gebraucht man's kurz und lang
Und hätt' man's nicht — wie wär' uns auf den Winter bang.

Emma Fäßler.

Silben - Rätsel.

Die ersten zwei Silben, sie flechten und weben,
Doch fallen die Rosen mitunter daneben!
Im Sommer liebt mancher die Dritt' zu durchschweifen,
Dabei sich ein munteres Liedchen zu pfeifen.
Das Ganze — dem Leser ist wohl es bekannt,
Denn es ist zu finden im heimischen Land.

E. H.

Zahlen - Rätsel.

Gegeben sind die Buchstaben: g, b, r, u, m, h, a, aus welchen die Namen von 7 Städten zu bilden sind und zwar ergeben die Zahlen 1, 2, 3, 5, 6, 7 den Namen einer norddeutschen Stadt. 2, 2, 6, 2, 5 eine schweizerische Stadt. 3, 2, 6, 4, 5, 6, 7 eine Stadt in Hessen-Nassau. 4, 6, 5, 7, 7 eine Stadt im Kanton Aargau. 5, 3, 4, 5, 6, 5 eine Stadt im nordwestlichen Afrika. 6, 2, 4, 4, 2 ein Ort in Palästina. 7, 6, 5, 3, 2 eine Stadt auf der Balkanhalbinsel.

Emma Geißbühler.

Auflösung des Preisrätsels in Nr. 12:

(Vom Jahrgang 1901.)

Als alte Stadt am Donaustrand
Ist „Ulm“ uns allen wohlbekannt,
Und „Bern“, die schöne Bundesstadt,
Ein Jeder leicht geraten hat.
Durch Spanien wälzt die Flut zum Meer
Der „Ebro“ von Asturien her.
Wo einstens wild gehaust der „Ur“,
Da find't man jetzt den „Eber“ nur.
Aus Blumenbeeten steigt der Duft
Des „Nelken“-Flores in die Luft.
Und sieh, wie dort in holder Pracht
Im „Blumenkorb“ die Rose lacht!
Wär' sie nicht selbst der schönste Preis
Dem, der des Rätsels Lösung weiß?

R.

Auflösung der Scherzfrage in Nr. 12:

„Heustöcke“ fressen die Pferde — aber
Sie nehmen doch lieber den Haber.

R.